Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der **Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind.** [Preis $1.00 per Jahr.

22. Jahrgang. 8. Mai 1901. No. 19.

Aus Mennonitischen Kreisen

Für die Mennonitische Rundschau.

Eine Antwort.

Antwortlich der Bitte in No. 12 der „Rundschau" über den Aufsatz in No. 4: „Auch eine Ansicht über Beamtenwählen und obrigkeitliche Aemterbedienen", diene hiemit zur weiteren Aufklärung und Auseinandersetzung Folgendes: Der Schreiber jenes Aufsatzes hatte nur die Verhältnisse unserer Mennonitengemeinden in Amerika im Auge, wo, wie in Deutschland, unsere Gemeindeglieder mit Gliedern verschiedener Konfessionen durcheinander, und nicht wie in Rußland, in geschlossenen Bezirks- und Dorfsgemeinden wohnen, und wo die Wahl zu den notwendigen Aemtern in betreff der polizeilichen und bürgerlichen Regierung nur auf Gemeindeglieder gleichen Glaubens und Bekenntnisses abzugeben sind. — Hier würde 1. Kor. 12, 28 seine Anwendung finden, wo der Apostel ähnliche Verhältnisse in den Gemeinden mag im Auge gehabt haben, wenn er dort von Helfer und Regierer schreibt, deren Aufgabe es ist, die bürgerlichen Verhältnisse zu beaufsichtigen und als Vertreter zwischen Gemeinde und Obrigkeit zu fungieren. Diese haben dann gemeinsam mit den Kirchendienern die Leitung der Gemeinde sowohl nach religiöser, als auch nach bürgerlicher Seite hin zu überwachen, laut 1. Kor. 6, 1–11; Röm. 12, 7 und 1. Petri 4, 11.

Besonders bestärkt in seiner Ansicht wurde Schreiber dieses noch durch die von Br. Enns in seinem Aufsatz mitgeteilte Erfahrung, in betreff der Bedienung der weltlichen Aemter, wenn er die Abnahme des Schwurs der Einberufenen beschreibt. Wenn nun auch der Schwur den Mennoniten in gänzlich umgearbeiteter Gestalt vorgelesen, und nur durch ein einfaches „Ja" beantwortet werden dürfte, so erregte das Lesen dieses Aufsatzes bei dem Leser die Frage: Wozu aber werden diese Männer alle eingeschworen? Doch alle zu einem und demselben Dienste! Nun lehrt aber Paulus 2. Kor. 6, 14 und ferner: „Ziehe nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen" u. s. w. Die Heil. Schrift aber nennt nur die wahrhaftig gläubig, welche durch den Glauben an Christo Kinder Gottes geworden sind. Joh. 1, 12. Können wir aber Gottes Wort und unserm Bekenntnis gemäß alle jene Genannten: Grichisch- und Römisch-Katholischen, Evangelisch-Lutherischen und Juden für wahrhaft Gläubige halten, d. h. für Nachfolger Christi? 1. Kor. 11, 1; Matth. 10, 38. Freilich, die drei erstgenannten halten sich alle für gläubige Christen, aber doch nur die allerwenigsten von diesen haben von einem wahren lebendigen thätigen Glauben, den uns die Heil. Schrift lehrt, wie z. B. Joh. 3, 3, 5 und Kap. 7, 38 einen richtigen Begriff, sondern glauben nur, was ihre Kirche sie lehrt. —

Petrus nennt das mosaische Gesetz ein Joch, Apstg. 15, 10 und Christus nennt seine Lehre auch ein Joch. Matth. 11, 29. 30. So ist auch das Landesgesetz ein Joch, denjenigen auferlegt, welche das Joch Christi nicht auf sich genommen, und zu seiner Nachfolge sich nicht begeben haben. Paulus schreibt 1. Tim. 1, 9—11, daß dem (durch den Glauben an Christum gerecht gewordenen) Gerechten kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungehorsamen, Gottlosen u. s. w. Den Nachfolgern Christi aber schreibt er: „So bestehet nun in der Arbeit, damit uns Christus befreiet hat, und laßt euch nicht wiederum in das knechtige Joch fangen." Aber freilich nicht so, daß wir durch die Freiheit dem Fleische Raum geben (Gal. 5, 1. 13), sondern als die Freien, und nicht als hätten wir die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als Knechte Gottes." 1. Petri 2, 16. Diejenigen aber, die sich noch nicht unter dieses Gesetz der Freiheit begeben haben, Jak. 1, 25, können unmöglich jemand mit demselben richten, und werden also nach dem Bundesgesetz, einerlei, ob der Verbrecher reumütig und bußfertig oder verstockt ist, mit „schuldig" ihn aburteilen.

Die Nachfolger Christi dagegen richten jedermann mit dem Gesetz der Freiheit, mit dem Gesetz Christi Gal. 9, 2 und mit dem Evangelium. Christus hat ihnen ein Exempel hinterlassen an dem Weibe, welches auf frischer That im Ehebruch begriffen war, und von den Schriftgelehrten und Pharisäern vor ihm ins Mittel gestellt wurde. Das mosaische Gesetz gebot, solche ohne Barmherzigkeit zu steinigen. Sie fragen Jesus: „Was sagst du?" Er antwortete: „Wer unter euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie!" Da gingen sie alle hinaus von ihrem Gewissen überzeugt. Joh. 8, 1—9. Paulus aber schreibt Gal. 4, 4, daß Christus unter das Gesetz gethan war, und doch verurteilte er sie nicht nach dem mosaischen von Gott selbst gegebenen Gesetz auf Sinai, sondern sprach sie laut seinem neu zu gebenden Gesetz, (Matth. 9, 13) frei mit den Worten: „Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr." Und Petrus schreibt 2. Petri 1, 19: „Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht" u. s. w. Und Jesus sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben." Joh. 8, 12. Nun ist es also eine Frage, ob jene Männer der verschiedenen Konfessionen sich dazu würden bewegen lassen, und das Landesgesetz es gestatten würde, einen zwar schuldigen aber reumütigen, bußfertigen Verbrecher frei zu sprechen und laut dem Gesetz der Freiheit zu sagen: Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr? Das Landesgesetz gründet sich nicht auf das neutestamentliche Gesetz der Freiheit, sondern mehr auf das alttestamentliche Gesetz des Todes (Röm. 8, 2). Auge um Auge, Zahn um Zahn u. s. w. (Matth. 5, 38—48.) Also, sowohl Gesetzvollstrecker als auch Geschworene ziehen gemeinsam an einem den Nachfolgern Christi „fremden" „Joch" wovon Paulus lehrt, daß das von den Nachfolgern Christi nicht geschehen soll. So viel als Antwort und Auseinandersetzung jenes Aufsatzes in No. 4 der „Rundschau". Die fernere Forderung, über Aemter von Zehnt- und Hundertmännern Auskunft zu geben, erwartet der Schreiber von andern. Meinungen und Ansichten hoffen wir laut Wunsch des Schreibers in No. 12 der „Rundschau" bald lesen zu dürfen. Dem l. Br. Jakob Enns samt allen Rundschaulesern noch einen herzlichen Gruß mit Ebr. 13, 20. 21 von einem

Leser aus Henderson, Neb.

Die Schulen in der Mennoniten-Reserve in Manitoba.

(Von H. H. Ewert, Gretna.)

Herr Schulinspektor H. H. Ewert berichtet über die Schulen in der Reserve wie folgt.

Es sind 35 Distrikte mit 42 Lehrern in meiner Abteilung. Zwei neue Distrikte wurden während dieses Jahres organisiert, während einer aufhörte zu bestehen, indem die Steuerzahler beschlossen, ihre Schule in eine Privatschule umzuändern. Dies ist der einzige derartige Fall, welcher in neun Jahren vorgekommen ist. Zwei Schulen waren nicht imstande, oder besser gesagt, gaben sich nicht genügende Mühe, wie man glaubt, um Lehrer zu gewinnen, welche einer öffentlichen Schule vorzustehen imstande wären, und müssen vorläufig als Privatschulen angesehen werden. Alle Schulen wurden während des Jahres wenigstens einmal besucht, solche, welche das ganze Jahr offen sind, zweimal. Die Schulhäuser werden mit Ausnahme von einem oder zwei, in gutem Zustande erhalten. Ein sehr lobenswerter Zug der meisten ist ihre Sauberkeit. Fast alle von ihnen sind angestrichen. Ausschmückung der Schulzimmer durch Bilder und Wandsprüche kommt in Mode. Der ernstlichste Uebelstand in den Schulzimmern ist der Mangel an Vorkehrungen zwecks Lüftung derselben, aber die Schulbeamten zeigen Willigkeit, Ratschläge zur Abhilfe dieses Uebels auszuführen. Die Schulhöfe werden gleichfalls gewöhnlich in ziemlich gutem Zustande erhalten. Viele derselben sind eingezäunt. Die Anpflanzung von Bäumen ist nicht so allgemein, als wohl wünschenswert wäre.

Die unförmlichen und unbequemen selbstverfertigten Sitze verschwinden allgemach, doch giebt es noch 13 Schulen, wo die Kleinen noch auf solchen Schulbänken gemartert werden. Solche Schulen bezeigen gewöhnlich die Tugend der Sparsamkeit durch die beschränkte Wandtafelfläche und durch gänzliches Fehlen aller Schulhilfsmittel.

Im ganzen jedoch, setzen die Leute ihren Stolz auf ihre Schulen und sind in den meisten Fällen sehr freigiebig und möchten alles gerne modern eingerichtet haben.

Eine große Anzahl der Lehrer unterrichten noch, welche nur temporäre Certifikate besitzen. Es ist sehr schwierig, unter den Lehrern, welche regelrechte Certifikate besitzen, solche zu finden, welche eine genügende Kenntnis der deutschen Sprache besitzen, um für diese zweisprachigen Schulen verwendbar zu sein. Nur neun Lehrer — aber doch drei mehr als voriges Jahr — besitzen derartige Certifikate. Aber es sind bessere Aussichten für die Zukunft vorhanden. Durch Anstrengungen, welche in den vorhergehenden Jahren gemacht worden sind, wurde das gesamte Lehrerkorps vorwärts bewegt, so daß eine wachsende Anzahl aus den Reihen derselben, sowie von den Schülern, welche die am meisten vorangeschrittenen Schulen besuchten, sich nach diesem als Kandidaten bei den Provinzialexamen einstellen werden.

Vor zwei Jahren bestand der erste Mennonit das vorgeschriebene Examen; voriges Jahr waren drei Kandidaten erfolgreich, und künftigen Juli werden mindestens ein Dutzend solcher, die in der englischen und der deutschen Sprache Unterricht genossen, sich um Lehrercertifikate zweiter oder dritter Klasse bewerben. Um solchen Lehrern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welche nur temporäre Certifikate besitzen, sei es gesagt, daß es unrecht sein würde, zu schließen, daß solche notwendigerweise geringere Lehrer seien. Manche sind Lehrer aus Ontario, deren Certifikate in Manitoba nicht anerkannt werden, andere sind von sonstwo und haben die Hochschule besucht und eine Fachbildung genossen. Die Arbeit, welche von diesem Lehrerkorps gethan wird, ist sehr befriedigend, und es ist zu hoffen, daß mit dem Voranschreiten der Zeit alle minderfähigen Lehrer nach und nach werden ausgemerzt werden. Das den Lehrern gezahlte Gehalt variiert von $40 bis $50 per Monat. Dieses schließt jedoch die Lehrer in der Munizipalität Hanover nicht ein, woselbst die Schulen keine Unterstützung aus der Munizipal Grant beziehen und infolgedessen weit geringeren Lohn zahlen.

Der Schulbesuch ist gewöhnlich sehr regelmäßig, doch im vergangenen Herbst haben eine Reihe von Krankheiten, wie Drüsengeschwulst, Grippe und Masern denselben sehr beeinträchtigt.

Zweisprachiger Unterricht wird in allen Schulen erteilt. Die besten Schulen widmen etwa drei Viertel des Tages dem englischen Unterricht und ein Viertel dem deutschen.

Manche Schulen beginnen den zweisprachigen Unterricht bereits im ersten Schuljahre des Kindes, während andere denselben bis zum zweiten oder dritten Jahre verschieben. Es scheint nicht viel Unterschied zu machen, welcher Plan befolgt wird. Wegen Arbeitsersparnis wäre der letzte Plan vorzuziehen, wenigstens in Schulen, wo nur eine Nationalität vertreten ist. Die Kleinen sind aber im allgemeinen so gespannt auf "The cat and the rat" oder des mehr Modernen "Duke and Daisy" (die ersten Lektionen in den englischen Fiebeln. Anm. des Uebersetzers), daß die Lehrer ihren Wünschen nachkommen, um sie nicht zu entmutigen. Einige wenige Schulen stehen in ihrem englischen Unterricht noch auf einer sehr niedrigen Stufe, aber es wird von Seiten des Inspektors keine Gelegenheit versäumt, sie in dieser Beziehung zu ermutigen.

Die deutschen Lesebücher, die während des vergangen Jahres autorisiert wurden, sind in den Schulen pünktlich eingeführt, aber dieselben finden nicht viel Anklang bei den Lehrern, und die Schulbeamten äußern allgemein ihr Bedauern, daß keine zweckmäßigere Serie gewählt worden ist. Die Einwände, die gegen diese Bücher erhoben werden, sind diese: sie sind für englischsprechende Schüler bestimmt, welche deutsch lernen wollen und sind deshalb für deutschsprechende Schüler, welche englisch lernen, nicht so gut geeignet. Viel Raum wird darin mit Aufgaben in der Fallbiegung aufgenommen, welche für deutschsprechende Kinder überflüssig sind. Der übelste Grundzug ist aber, daß die Bücher die alte Orthographie enthalten, welche durch eine Verfügung der deutschen Regierung bereits vor wenigstens 25 Jahren abgeschafft wurde.

Bis jetzt sind bloß das erste und das zweite deutsche Lesebuch autorisiert worden. Dieses benötigt die Schule, den deutschen Unterricht nach dem dritten Jahre aufzugeben. Die Leute finden nicht, daß das Gesetz dem Unterricht im Deutschen ein Grenze setzt und sind sehr besorgt, weitere Lesebücher für die weiteren Schuljahre autorisiert zu haben.

Es ist die Möglichkeit vorhanden, daß die jetzigen Lesebücher, da sie zu unpraktisch sind, um verwendet zu werden, nicht lange im Gebrauch bleiben werden und es wäre vielleicht geboten, alle weiteren Lesebücher einer andern Serie zu entnehmen.

Die anderen Unterrichtsgegenstände werden mit verschiedenen Graden von Erfolg je nach der Befähigung, Gewohnheit oder Neigung des Lehrers gelehrt und kann kein allgemeines Hervorragen, oder ein allgemeiner Mangel im Unterrichten in einem Fache hervorgehoben werden.

Religionsunterricht wird in beinahe allen Schulen während des dafür durch das Gesetz bestimmten Zeitraumes erteilt.

Eine Normalschule dritter Klasse wurde wiederum in Gretna abgehalten. Sie wurde von 18 Studenten besucht, von welchen vier den Kursus für Lehrer dritter Klasse verfolgten, während die andern sog. nicht professionelle Studien trieben.

(Nordwesten.)

Wenn Leser in Rußland ihre Prämien nicht erhalten, so sollten sie zu ihren Agenten gehen und denselben Fragen ob er auch das Geld schon abgeschickt habe. Erst Geld—dann Prämien.

D. Redaktion.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, den 26. April 1901. Werte „Rundschau"! Wir haben so manche Nachricht von Rußland, und besonders aus der Krim, wo wir 14 Jahre gewohnt haben und wo wir auch so gute Freunde und Nachbarn kennen gelernt haben, erhalten. Vier Jahre haben wir in Schwesterthal bei den Schwiegereltern, Joh. Wiensen, gewohnt, sechs Jahre auf Schatillof, in Johannesruh. Von da siedelten wir auf dem Kronsland, Kajukatanän, an. Unserem Dorfe von fünf Wirtschaften, gaben wir den Namen Alexanderfeld. Da haben wir vier Jahre gewohnt. Wir glaubten damals, daß wir nicht mehr umsiedeln würden und richteten unsere Wirtschaft so gut ein, als wir damals konnten. Mit einmal kam die Nachricht, daß nach zehn Jahren die mennonitischen Jünglinge in den Militärdienst gehen sollten. Weil wir auch schon Kinder hatten, und dem so ernst darüber nachdachten, haben wir dem Herrn so manchesmal gefragt, was sollen wir jetzt thun? Zu den Dienst konnten wir unsern Knaben nicht hergeben, denn ich hatte schon zu viel von dem schrecklichen Krimkrieg gesehen, wo so viel unschuldiges Blut vergossen wurde. Ich und Meinesgleichen haben dazumal ein Schlachtfeld, wo der Feind soeben vertrieben war, durchwandert.

Wir hatten da auf der sogenannte Podwod, an der Alina unsere Futterstelle. Wer solches noch nicht gesehen hat, kann sich gar keine Vorstellung davon machen, wie schrecklich es sieht, (Gott Lob und Dank, es ist ja nicht so schlimm geworden, als wir es uns damals dachten: die Jünglinge stehen ja noch unter mennonitischer Aufsicht.) Mit einmal hörten wir, daß die Regierung den Mennoniten nach Verlauf dieser zehn Jahre eine freie Auswanderung gebe. Und als wir noch erfuhren, daß wir in Amerika von Militärdienst frei seien, so wanderten wir im Jahre 1873 mit den ersten Auswanderern nach Amerika. Der liebe Gott hat uns glücklich und gesund herübergebracht. Haben auch hier schon etwas über 26 Jahre unter Gottes Segen und Schutz gewohnt. Ihm sei die Ehre für all die Liebe und Güte, die er uns hat zu teil werden lassen. Habe in dieser Zeit noch einmal wieder das alte Vaterland besuchen dürfen. Es sind jetzt sieben Jahre, als ich noch einmal die lieben Eltern und Geschwister ans Herz drücken durfte. Das waren für mich selige Stunden. Der Vater ist jetzt nicht mehr unter den Lebenden. Den lieben Geschwistern auf Sagradofka, Heinrich und Johann Warkentin, einen herzlichen Gruß von uns. Von Heinrich haben wir jetzt einen Brief erhalten. Haben uns aber das nicht gedacht, daß du, lieber Bruder, dir würdest in Sibirien bei Omsk Land kaufen. Ich werde mir die Freiheit nehmen, aus deinen Brief der „Rundschau" etwas anzuvertrauen.

Mein Bruder schreibt: „Wir haben hier zwei Jahre eine sehr geringe Ernte gehabt, doch dieses Jahr säen wir wieder unseren Samen in der Hoffnung, der treue Herr wird unsere Felder aus Felder aus Gnaden segnen. Die Wirtschaften haben hier noch immer einen guten Preis. Zwei Wirtschaften haben wir verkauft für 17,725 Rbl. Mit der Wirtschaft, in welcher wir wohnen, stehe ich jetzt im Handel. Ich denke wir werden wohl 12,000 Rubel bekommen. Berichte noch, daß ich zweimal, einmal im August und Anfangs November, in Sibirien auf der Landsuche gewesen bin. Ich war Tausend Werst hinter Ufa. Die Bahn schlängelt sich wunderbar durch das Uralgebirge. 18 Stunden brauchte der Zug sich durch all die Tiefen, Höhen und Krümmungen durchzuarbeiten. 12 Werst von Omsk haben wir Land gekauft. Ich, 356 Deßj. mit Gebäuden für 11,900 Rubel; A. Isaak 200 Deßj.; Franz Balzer von Lichtfelde 250 Deßj.; Prediger Heinrich Ewert von Samara 120 Deßj.; Johann Matthies von Lichtfelde 400 Deßj.; Peter Dück 120 Deßj.; Jakob Rogalsky 80 Deßj. Durch dieses Land geht die Eisenbahn. Ein jeder kann auf seiner Farm wohnen. Dort ist es mit der Milcherei sehr amerikanisch. Da find große Butterfabriken. Die Farmer haben da von 10 bis 100 Stück Kühe. Die Butter preist dort bis 12 Rubel das Pud (40 Pfd.). Die Butter wird von da nach Petersburg, Moskau und Berlin verschickt. Von Sagradofka bis unserm Land sind 3360 Werst. Das Billet dritter Klasse kostet auf die Person 18 Rubel 20 Kopeken, für Ansiedler auf die Person 4 Rubel 55 Kopek. (!— Ed.) Kinder unter zehn Jahren sind ganz frei."

Jetzt will ich noch einen kleinen Abstecher machen nach der Krim, wo ich so viele Freunde und gute Nachbarn verlassen habe. Es ist mir noch immer schade, daß ich auf meiner Besuchsreise nicht noch einmal die Krim besucht habe. Habe jetzt wieder eine Korrespondenz von Johann Wall, Ebenfeld, in No. 14 gelesen. Meine Frau sagt, sie kennt deine jetzige Frau sehr gut, sie ist mit ihr zusammen zur Schule gegangen. Wir grüßen euch herzlich. Bitte, schreibe recht oft! Kannst uns vielleicht von Alexanderfeld, wo wir wohnt haben, Auskunft geben. So wie wir gehört haben, wohnen dort Gerhard Willems, der uns abkaufte und Peter Wolgemuth. Wo sind denn die andere geblieben, mit denen wir dort zusammen ansiedelten? Wer wohnt noch in eurem Dorf? Wo wohnt mein Stiefbruder Johann Kröker? Seine Frau ist eine geborne Helena Hiebert. Von Bruder Aron Warkentin haben wir kürzlich einen Brief gelesen, den er an seine Kinder geschrieben. Grüße auch sie herzlich. Einen herzlichen Gruß an Frau H. Both, Gnadenfeld, früher Frau J. Görz. Bitte, grüße alle deine Geschwister von uns.

Schließe, und grüße Editor und alle Rundschauleser

Peter P. Warkentin.

Folgende Korrespondenz entnehmen wir dem „Bote der Neuen Kirche", welches das Organ der Swedenborgianer ist:

Aus Pretty Prairie, Kansas, schreibt Bruder D. W. Schmidt: Wir hielten am ersten Sonntag im Jahr unsere Jahresversammlung und es ging alles in bester Harmonie. In der Wahl der Beamten fand nur ein Wechsel statt, und zwar in der des Präsidenten, Bruder Peter Krehbiel, der zwei Jahre Präsident war, wünschte diesen Wechsel und so wurde Schreiber dieser Zeilen zum Präsidenten erwählt. Die andern Beamten wurden alle wiedererwählt. Wir wohnen hier sehr zerstreut und wenn schlechtes Wetter ist, wird oft keine Sonntagsschule gehalten. Doch in letzter Zeit war das Wetter günstig und konnten wir regelmäßig Sonntagsschule und Predigt haben. Am Ostersonntag feierten wir das Abendmahl, wobei 24 Personen Teil nahmen. Auch schlossen sich zu Ostern zwei neue Glieder der Gemeinde an, Jacob und Daniel E. Krehbiel, zwei junge Männer, die die Lehren der Neuen Kirche schon viel gelesen haben und zur Ueberzeugung gekommen sind, daß sie die Wahrheit enthalten. Daniel E. Krehbiel ist ein Schullehrer und mit der Zeit wird er der Neuen Kirche eine gute Stütze werden. Zu Pfingsten werden bei uns etliche Kinder getauft werden.

D. W. Schmidt.

Colorado.

Pueblo, den 18. April 1901. Werter Editor! Mit großem Interesse lesen wir Korrespondenzen aus Washington und von andern Orten. Trotzdem ich gegenwärtig Zimmermann bin, steckt doch so viel Bauernblut in mir, daß ich mich noch immer darnach sehne einmal ein eigenes Stück Land zu besitzen. Nach allem, was man so hört, will mir Washington gut gefallen, und ich wäre nicht abgeneigt hinzuziehen, wenn ich sicher wäre, dort Zimmerarbeit zum Anfang zu bekommen.

Mit Gruß

A. B. Friesen.

Minnesota.

Ulen, den 22. April 1901. Werte „Rundschau"! Will versuchen mal etwas von hier zu berichten. Wir sind jetzt in der Saatzeit; fingen den 4. April an zu säen. Jedoch will es nicht sehr beschicken, denn der Frost und Schnee, die ab und zu noch ihr Erscheinen machen, halten uns auf, doch sind einige, die schon bis 100 Acres gesäet haben.

Der Gesundheitszustand ist besser als vor kurzer Zeit.

Der Reisebericht von Miss. P. A. Penner wird mit großem Interesse gelesen. Nur mutig voran! Der treue Bundes-Gott wird auch euch dort in Indien führen, denn er ist mit allen, die ihn fürchten und ihm dienen.

Also auch der Bericht von Ja. J. Regier, Kansas, vom 4. April, hat mich sehr erfreut. Darin wird der l. Schullehrer J. Bräul und dessen Br. Abr. B. erwähnt, ersterer war Schullehrer in Pordenau. Letzterer lernte das Handwerk beim Vater. Wie geht's dir, l. Freund Abraham. Wo ist die Zeit, seit wir uns trennten? Wie hat der Herr auch dich so wunderbar geführt? Bitte, laß mal von dir hören.

Freund Neufeld, Krim, frägt nach der Adresse des Pred. Jacob Wiens, Dalton, S. D., der wohnt jetzt hier. Adressiere: Jacob Wiens, Ulen, Clay Co., Minnesota. Es geht ihm samt Familie gut.

Es ist auch hier eine starke Regung nach Saskatchewan. Wie wechseln die Zeiten. Auch wir hier, ein klein Häuflein, sind fast alle für den Norden. Hauptsache ist, wenn ein jeder nur mit seinem Los zufrieden ist.

Den 16. März kehrte bei Nachbar J. J. Peters eine Tochter, namens Maria ein.

Mit Gruß

J. F. Jantzen.

Ein lieber Freund schreibt unter anderem: ......

„Der Herr segne Dich, l. Bruder! Danke herzlich für die Bemerkung in „Rundschau" No. 17 (April 24.) Seite 2, über Tobias Dürks Aufsatz! Ich sehe daraus, daß Du unparteiisch denkst und handelst; das thut meinem Herzen wohl und ich wünsche Dir von Herzen den Segen des Herrn! Ich glaube, alle Kinder Gottes werden Dir Wohl wünschen! — Würdest Du mir die „Rundschau" noch wieder senden wollen? — Werde sie nächstens bezahlen. Ich komme sowieso schlecht fertig ohne sie und jetzt halte ich es fast gar nicht ohne sie aus. Bitte! ......"

Nebraska.

Henderson, den 26. April 1901. Werte „Rundschau"! Gestern um fast 1 Uhr nachmittags verließ ein Emigrantenzug nach Hague, Saskatchewan, unsere Stadt. Er bestand aus acht Frachtwagen beladen mit Haussachen, Vieh u. s. w., und einem Personenwagen. Während der letzten vier Tage wurde fleißig geladen. Die Väter der reisenden Familien hießen Joh. Bärg sr., Isaak, Peter und Joh. Bärg jr., Franz Penner, H. Hiebert und P. J. G. Friesen. Vater J. Schmor ging auch mit, um Land aufzunehmen und ein Haus zu bauen, um vielleicht schon im Herbst seine Familie nachzuholen. H. Penner, Sohn des H. K. Penner, ging auch mit, um in der Domäne des King Edward sein Heim zu gründen. Vater Bärg hatte das Glück, seine Kinder alle mitnehmen zu dürfen, außer zwei Töchtern, die hier bleiben, und einen Sohn der vorläufig in Kansas studiert.

Es hatten sich viele Freunde und Verwandte beim Depot eingefunden, um Lebewohl zu sagen, und wenn es auch nicht nach Sibirien oder sonst wohin in die entferntesten Winkel der Welt ging, so war doch der Abschied rührend, denn der Gedanke, daß man vielleicht zum letzten Male die Hand der Lieben faßt, ist ernst, gilt doch noch immer das Wort „Heute rot, morgen tot!" — Franz Penner läßt seine 86-jährige Mutter zurück. Mögen sie alle das erwartete Glück finden. In Surprise, Neb., sollten noch drei Familien nebst sechs Waggons diesem Zuge beigefügt werden, und in Minnesota noch mehrere. Wir erwarten heute schon Nachricht von den Reisenden, denn während der Zug schon fuhr hörten wir Br. Penner noch A. Franz zurufen: „Ich werde dir während der Reise jeden Tag eine Karte zuschicken." —

Jedenfalls ein zu empfehlendes Beispiel an solche, die gute Freunde hinterlassen.

Haben heute starken Wind mit Staub aus dem Süden, Regen wäre bald gut.

Mit Gruß

Korr.

Henderson, den 2. Mai 1901. Werte „Rundschau"! J. K. Regier, J. Theßman, Franz und Anna Theßman verließen uns letzte Woche und machen per Wagen eine Vergnügungstour durch Kansas und Oklahoma. Viel Glück! —

Abraham Deleske nebst Gattin von Jansen, Neb., waren einige Tage hier. Sie waren zum Abschied gekommen, da ihre Kinder, P. Bärg, auch nach Saskatchewan zogen.

J. Both sr. packte am Montag seine Sachen in einen Frachtwagen und ist bereits mit Familie in seiner neuen Heimat, Oklahoma, angekommen. Hoffentlich zufrieden und glücklich.

Rev. P. Regier kam Montag über Hastings von Enid, Okla., hier an. Er besuchte Freunde und Verwandte und fuhr dann nach Lincoln, wo er sich eine Gasoline Drescher-Engine zu kaufen gedenkt.

Es hatten sich in der M. B. Gemeinde 19 Personen zur Taufe gemeldet; meistens junge Seelen, und am vorletzten Sonntag fand ihre Prüfung statt. Die Taufe wurde bewilligt und letzten Sonntag bei schönem Wetter im Blue River vollzogen. Es hatten sich daselbst viele eingefunden und beide Ufer besetzt. Am sprudelnden Bach, auf grünem Rasen, unter den rauschenden Bäumen erschallten erst mehrere schöne Lieder, worauf Br. G. Wiens ein Wort las und besonders das Wandeln in Jesu Fußstapfen hervorhob. Aeltester J. J. Regier beleuchtete darauf mehrere Schriftstellen, bezüglich der Taufe, und nach einem Gebet stieg er in den Fluß und vollzog die Handlung, zuerst an 11 weibliche und dann an acht männliche Personen. Die formelle Aufnahme konnte an diesem Tage nicht gut gemacht werden, da das Bethaus weit entfernt und der Weg für so viele zu weit war. Sie ist für nächsten Sonntag vorbehalten worden.

Haben hier jetzt mehrere warme Tage, und viel Wind, schauen bald aus nach Regen.

Korr.

Washington.

Odessa, den 27. April 1901. Lieber Editor! Herzlichen Gruß. Anschließend an meine Bestellung von gestern will ich heute noch etwas hinzufügen. Es scheint hier gut zu sein, denn es kommen Leute von allen Himmelsgegenden um sich hier in Washington niederzulassen. Sogar aus Oregon und Californien, welche Staaten doch schon für ein wahres Paradies gehalten wurden, kommen Leute hierher. Schade, daß Washington auch nur auf derselben Erde liegt, wo sich auch die andern Countries drauf befinden. (Guter Gedanke! — Ed.)

Grüßend

David Koop.

Canada.

Manitoba.

Eichenfeld, am 12. April 1901. Lieber Editor! Da ich in der „Rundschau" gelesen habe von meinem Bruder Abraham Enns in Jschalka, früher Krim, aber seine richtige Adresse nicht weiß, so bitte ich dich, diese paar Zeilen in deine Spalten aufzunehmen, damit der liebe Bruder erfahre, wo ich bin. Ich bin den ganzen Winter über krank gewesen, war auch eine Woche im Hospital. Bin nun ein wenig besser, aber nicht soviel, daß ich bei der Aussaat helfen kann. Auch haben wir erfahren, daß du, lieber Bruder, schwer krank darnieder liegst und auch nicht viel Hoffnung auf Gesundwerden hast, was auch bei uns der Fall war; aber der liebe Gott war uns gnädig und der wird auch dir beistehen in deinem Leiden.

Nun, lieber Bruder, muß ich dir noch berichten, wie es uns im Zeitlichen geht. Es geht uns arm, aber zu essen haben wir. Doch haben wir kein Land; waren in Schulden geraten und sind dadurch das Land los geworden. Aber wenn wir gesund werden, dann wollen wir nächstes Frühjahr nach dem Westen ziehen und uns wie auch unsern Kindern dort Land verschreiben.

Nun bitte ich dich, schicke uns deine Adresse, damit wir an euch schreiben können.

Nun muß ich nach dem Fürstenlande gehen zu meinem Bruder, Gerhard Enns. Was macht ihr doch wohl alle? Ich denke, ihr habt uns schon ganz vergessen. Als dein Sohn auf der Reise nach Amerika war, dann hast du einmal geschrieben, aber seitdem nicht. Auch du, mein Neffe, läßt nichts mehr von dir hören. Auch dir diene zur Nachricht, daß ich den ganzen Winter hindurch krank gewesen bin. Wenn du schreibst, so schreibe durch die „Rundschau" denn das ist ein sicher Bote.

Alle Freunde und Bekannte herzlich grüßend verbleiben wir eure

Franz u. Justina Enns.

Myrtle, den 23. April 1901. Muß nochmals die liebe „Rundschau" in Anspruch nehmen, um unsere Verwandten in Rußland aufzumuntern, sich den hiesigen Freund, Isaak Wiens, Rosenbach, Winkler P. O., in Rußland aufzusuchen. Onkel Wiens und Gattin gedenken anfangs Mai eine Spazierfahrt nach der alten Heimat, Rußland, anzutreten, und werden beinahe alle Dörfer des Chortitzer Gebiets besuchen.—Da ist unser alter Vater Abraham Enns, Schönhorst, unser Schwager, Isaak Bergen, Abraham Hieberts in Grünfeld (Schlachtiny) und Peter Dück, Neuchortitz (Baratow). Ferner ist in Niederchortitz der Vater meiner ersten Gattin, Kornelius Mantler. Geschwister meiner jetzigen Gattin sind Gerh. Dücks, Isaak Töws und Johann Töws in Blumenfeld (Plujew) David Töws, Kornelius Driedgers und Franz Sawatzkis im Orenburgischen.—Auch Jakob Wiebe in Neurosengart dürfte sich obengenannten Wiens aufsuchen, damit letzterer uns von ihnen erzählen möchte.—Ich möchte alle Freunde bitten, uns durch Onkel Wiens etwas von dort hören zu lassen.—Auch möchte ich sehr gern mit einem Franz Schellenberg in Rußland in Briefwechsel treten, wüßte ich nur seine richtige Adresse. Jn 1893 wohnte dieser Freund Schellenberg in Neurosengart, mag auch noch daselbst wohnen, doch weiß ich's nicht bestimmt. Alle Neurosengarter, die sich meiner erinnern, seien hiermit herzlichst gegrüßt. Unaussprechliche Freude würde mir's machen, wenn ich von vorhergenanntem Freund, Franz Schellenberg, einen Brief erhalten würde. Meine Adresse ist:

Abraham Enns,
Myrtle P. O., Manitoba, Can.,
Nordamerika.

Reinland, den 29. April. Die Saatzeit ist, der günstigen Witterung halber. so ziemlich beendet. Weizen ist sozusagen alle gesäet, und auch etwas Futtergetreide. Der erst gesäte Weizen lugt auch schon aus der Erde heraus. Den 25. April hatten wir einen großen Sturm, wohl schon beinahe

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Unterhaltung.

Schloß Seeburg.

Von Florence Montgomery.

(Fortsetzung.)

Hester waudte sich schnell ab, damit ihr Kind nicht den Eindruck sehen möchte, den dieser unerwartete Bericht auf sie machte.

Eilig verließ sie die Wohnstube und ging ins Rauchzimmer.

Ach, Olivias Aussage war nur zu wahr!

Niemand war da, und mit bitterem Schmerz empfand es Hester, daß ihr Gatte sie absichtlich getäuscht hatte.

Während dessen ging Colin in höchstem Zorne auf dem kleinen Bahnhof auf und ab, er war um eine Viertelstunde zu spät gekommen.

In dem Augenblick, da Olivia ihm ahnungslos ihres Vaters davoneilende Gestalt gezeigt, hatte er sie verlassen und war ihm nachgeeilt.

Er wollte ihn vor der Verschwörung, die in Nizza gegen ihn im Werke war, warnen und ihn überreden, jetzt zu Hause zu bleiben.

Er strengte alle seine Kräfte an, um den Zug noch zu erreichen, aber umsonst. So schnell er auch lief, es war doch schon zu spät; und als er ankam, war der Zug fort.

Er wurde dadurch eine Stunde oder noch länger aufgehalten, und der Mittag war schon vorüber, ehe er Nizza erreichte.

Mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln wollte er seine Freunde überreden, daß sie den Plan, Gottfried zu entlarven, aufgeben möchten.

Sollten sie aber dazu nicht bereit sein, so wollte er seine Bitte damit begründen, daß die Sache ein persönliches Interesse für ihn genommen habe, da er herausgefunden, daß der Spieler seines Stiefvaters eigener Bruder sei.

Ohne Aufenthalt ging er in den Klub; aber er merkte sogleich, daß er zu spät kam.

Es war alles vorüber! Gottfried Seeburgs Betrügereien waren entdeckt, er selbst entlarvt und beschimpft; jetzt war er verschwunden, niemand wußte wohin.

32. Kapitel.

In den Gärten von Monaco.

Ganz niedergeschmettert verließ Colin den Klub und ging wieder zum Bahnhofe.

Er vermutete, daß Gottfried nach Hause zurückkehren werde, und in der Hoffnung, daß er der unglücklichen Familie beistehen könne, wollte er ebenfalls dorthin zurückgehen.

Seine Vermutung erwies sich als richtig, schon auf dem Bahnhofe sah er, wie sich in einem Wagen des erwarteten Zuges eine Gestalt verbarg. Er selbst stieg in den nächsten Wagen ein.

Der Ausdruck, der auf Gottfried Seeburgs Gesicht lag, erfüllte ihn mit der größten Sorge. Der Gedanke, daß diese schreckenerregende Gestalt bei der Familie im Orangenhaine erscheinen sollte, machte ihn schwindeln.

Es schien ihm, als kehrte mit ihm die Sünde in dies Paradies ein und vernichtete für immer das Glück seiner unschuldigen Bewohner.

Zu Colins Erstaunen stieg jedoch, als der Zug auf dem kleinen Bahnhofe hielt, niemand aus. Was sollte das heißen? Er wurde immer ängstlicher und war entschlossen, den Zug ebenfalls nicht zu verlassen; er wollte Gottfried Seeburg im Auge behalten. Er fühlte, es sei gefährlich, ihn jetzt allein zu lassen, schon um der Familie willen mußte er jedenfalls ausfindig machen, wohin er ging und was er that.

Ueber den ersten Punkt sollte er nicht lange im Zweifel sein. Sobald der Zug in Monte Carlo hielt, war Gottfried im Nu ausgestigen, verschwand dann aber so schnell im Gedränge, daß Colin ihn aus den Augen verlor.

Rasch stieg auch er aus und mischte sich unter all die Menschen, die nach dem Spielhause eilten. Der Saal war gedrängt voll, aber dennoch erspähte er bald die Gestalt, die er suchte. Gottfried setzte sich an einen Spieltisch und begann sogleich wieder zu spielen. Seine Augen hatten einen wilden, unnatürlichen Glanz, er schien namenlos aufgeregt zu sein.

Er spielte hoch, verzweifelt, unsinnig und verlor viel.

Colin verließ nun das Spielzimmer; er ging nach dem Gesellschaftssaale und setzte sich dort nieder, um den weiteren Verlauf abzuwarten.

Die Musik spielte ihre gewohnten berauschenden Weisen, doch Colin lauschte ihnen mit gemischten Gefühlen — da plötzlich sieht er Gottfried kommen.

Wie grauenerregend sieht er aus! Ein namenloser Schrecken spiegelt sich in seinem Gesicht, sein Blick zeugt von äußerster Verzweiflung.

Er eilt durch den Saal, huscht von einer Marmorsäule zur andern, schleicht an dem lauten Menschengewog hastig vorüber und betritt endlich durch eine offene Thür den Garten.

Und hier verschwindet er im Nu Colins Blicken.

Er schleicht mit dem Ausdruck der grenzenlosen Furcht und des Grauens auf seinem Gesicht weiter, sich wie ein Dieb verbergend, durch die öffenlichen Anlagen, bis er in einen abgelegenen Teil kommt, wo er stehen bleibt, mit zitternden, kraftlosen Händen in seine Brusttasche greift und eine Pistole herausnimmt......

Um ihn her die großartige Schönheit der Natur, die große, schirmartig ihre Zweige ausspannende Fichte, die dunkle Cypresse, die schlanke Palme, die zarte Orange und der wunderbare Feigenbaum, in üppigem Wuchse wilde Geranien, Myrten, Oleander, Kakteen und indische Bäume, darüber der wolkenlose Himmel, darunter das blaue Wasser des Mittelländischen Meeres.

Das schönste Fleckchen Erde — und zugleich das schlechteste!

Nie war der Himmel so wolkenlos, das Meer so blau gewesen, nie hatte die ganze Umgebung so klar und rein und lieblich ausgesehen, nie hatte sie mitten unter einer Welt voll Sünde, mitten unter dem Abschaum der Menschheit erhabener von der Reinheit und dem Frieden der Himmelsschöpfung gezeugt, als an jenem Tage und zu jener Stunde, als sich Gottfried Seeburg in den Gärten von Monaco eine Kugel vor den Kopf schoß.

33. Kapitel.

Colins Botschaft.

Es ist Sonntag. In dem kleinen Landhause haben Mutter und Töchter ihre gemeinsame Andacht gehalten, und sitzen die Mädchen am Klavier und singen.

Hester sitzt am Fenster und sieht hinaus. Sie zuckt zusammen, sie weiß es selbst nicht warum, als ihr die Worte ins Ohr tönen:

„Wil du lebst, so stirbst du,
Wie du stirbst so fährst du."

Jetzt öffnete sich die Thüte, und Olivia springt mit einem Freudenschrei vom Klaviere auf.

Ueberrascht wendet sich Hester um und sieht Colin stehen. Aber obgleich er Olivias Hand drückt, so spiegelt doch sein Auge ihre Freude nicht wieder. Er sieht Hester an und sagt: „Schicken Sie ihre Töchter hinaus, ich muß mit ihnen allein sprechen." Sein ganzes Wesen und der Ausdruck des Entsetzens in seinen Zügen erfüllt sie mit Angst. Sie geht auf ihn zu, nachdem sich die Thüre hinter ihren Töchtern geschlossen, und sagt ängstlich: „Sie wollen mir gewiß mitteilen, daß meinem Gatten etwas zugestoßen ist?"

Und nun erzählt er ihr so zart, wie er es nur vermag, was geschehen war.

So ist also der schwere Schlag gefallen! Ihre Befürchtungen sind wirklich in Erfüllung gegangen.

Aber o Gott! In ihren trübsten Stunden hatte sie dennoch nie an ein solch unaussprechliches Elend gedacht. Nie hätte sie geglaubt, daß er so tief sinken könne, nie hätte sie ihn dessen für fähig gehalten.

Welch furchtbare Empörung gegen seinen Schöpfer, ohne sittlichen Ernst, ohne Gewissen, selbst ohne ein Gefühl für sie und für die Schmach, die er über seine Familie brachte, das Erbe undenkbarer Schande.

Also das ist das Ende? All ihre Mühe und Sorge verschwendet, ihre Gebete unerhört, ihr ganzer stiller Einfluß gleich nichts? Ihre endlosen Bemühungen, ihn auf den rechten Weg zu bringen, ihre einsamen, langen Stunden angstvollen Flehens, so wurden sie ihr vergolten?

Ein tief erniedrigtes Leben und zuletzt der Tod durch eigene Hand! O Gott, was sollte nun werden?

Allmählich, als sie mit Colin nach Monaco fuhr, wurde sie etwas ruhiger. All ihr Denken und Sinnen vereinigte sich in der Hoffnung, daß sie Gottfried doch vielleicht noch am Leben träfe, daß er, wenngleich sterbend, doch noch nicht tot sei, nicht in einem Augenblick dahingerafft.

O möchte er doch jetzt noch Raum zur Buße haben, wenn er sie mit Thränen suchte!

Konnte sie ihn jetzt nicht vielleicht durch die furchtbaren Erschütterungen verändert finden?

Wäre am Ende diese schreckliche Stunde doch eine Antwort auf ihre Gebete?

Konnte dies nicht, anstatt ein Beweis zu sein, daß Gott ihn verlassen hatte, Gottes Absicht erkennen lassen, ihn durch das gänzliche Versinken ins Laster zur Besinnung zu bringen? Eben dadurch, daß er sich selbst ein Abscheu wurde, konnte ihm vielleicht die rechte Erkenntnis aufgehen von dem, was er war, welcher Sünden er fähig gewesen?

Er hatte einmal gelesen, und das hatte sich ihr tief eingeprägt, Gott gebrauche manchmal den tiefsten Sündenfall dazu, den Sünder zu sich selbst zu bringen. Von Tag zu Tag sündigend, ahnt er nicht, wie schlecht er ist, und dann läßt ihn Gott in einen bodenlosen Abgrund sinken, um ihm zu zeigen, was an ihm ist, durch solchen Fall soll er einmal den Grund seiner Bosheit erkennen. Wenn er dann zu Gott ruft, er möge ihm aus dem Verderben helfen, in das er geraten ist, so wird ihm gerade der tiefe Fall zum Aufstehen gereichen.

— — — — — — — — — — — — —

Am Bahnhof wartet ein Bote von Monte Carlo, um ihnen die Nachricht vom Arzte zu bringen, daß der Patient noch lebe; ohne Aufenthalt gehen sie in das Gasthaus, in das man ihn gebracht.

„Er fragt unaufhörlich nach Ihnen, gnädige Frau," ruft ihr der freundliche alte Doktor zu, als er sie an der Thür trifft, und hält ihr beide Hände in mitfühlender Teilnahme entgegen. Und dann führt er sie in das Sterbezimmer und läßt sie allein mit ihrem Gatten.

34. Kastitel.

Des Spielers Ende.

Als sie ihn daliegen sah, phantasierend, leise vor sich hinredend, ohne ihre Gegenwart zu bemerken, überkam sie eine bange Furcht, und ihre Hoffnung schwand wieder.

Sie schrack nicht vor dem blutbefleckten Verbrecher zurück, der Schrecken war kein äußerlicher. Es war die Furcht, die das von ihren Töchtern gesungene Lied in ihr erweckt hatte, das ihr seitdem immer im Sinne lag!

„Wie du lebst, so stirbst du,
Und wie du stirbst, so fährest du
Und wie du fährst, so bleibest du."

Es kam ihr vor, als hätten seiner eigenen Kinder Stimmen dem Vater das Grablied gesungen für jede Hoffnung auf Errettung.

Denn es schien ihr fast unmöglich, daß er jetzt noch ein anderer werden könne.

Fester als je kam ihr die Ueberzeugung, daß der Tod gar nicht das eigentliche Ende ist, sondern nur ein Durch- und Uebergang in dem Verlauf eines Menschendaseins, das hier beginnt und in der Ewigkeit weitergeführt wird. Wie nun der Tod den Menschen findet, so läßt er ihn auch, wer gottselig ist, bleibt gottselig, wer gottlos ist, bleibt gottlos.

Und doch mußte das arme Weib selbst zugeben, daß sie kein Recht zum Murren oder Klagen hatte. Was der Mensch säet, das wird er ernten, er hatte auf das Fleisch gesäet und mußte nun die Ernte seiner Aussaat hinnehmen.

Ja, Gottfried Seeburgs Strafe war eine gerechte, nicht eine grausame.

Auf jede Uebertretung des Gesetzes, es sei in moralischer oder natürlicher Beziehung, folgt eine besondere Strafe, und der Mensch kann auch schon hier unten der Strafe, die mit der Uebertretung des Gesetzes eng zusammenhängt, ebensowenig entrinnen, als der, welcher sich vom hohen Dach eines Hauses herabstürzt, dem Zerschmettertwerden entgeht.

Und Gottfried war der Strafe für sein gottloses Wesen auch nicht entronnen. Er hatte Gott und die Liebe aus seinem Herzen vertrieben, und Gottes Strafe dafür war seines Herzens Verhärtung.

Er sank tiefer und tiefer bis zur Ehrlosigkeit in Schmach und Schande, in einen Abgrund von Verbrechen hinein, bis er zu dieser letzten frevlerischen Handlung gekommen war, zum Handanlegen an sich selbst, um das Leben wegzuwerfen, das Gott ihm gegeben, und das er so mißgebraucht und vergeudet hatte. —

Sie beugte sich über ihn und horchte zitternd auf seine Worte, voll Angst vor dem, was sie hören würde. Jetzt vernahm sie ihren eigenen Namen, immer wieder und wieder ihren Namen.

Er weilte mit seinen Gedanken, soweit sie den Sinn seiner unzusammenhängenden und verworrenen Reden fassen konnte, bei den ersten glücklichen Zeiten ihres Ehelebens, noch ehe Gottfried geboren war.

Und als seine Worte ihr verständlicher wurden, merkte sie mit dankbarem Erstaunen, daß er ihre eigenen Worte wiederholte, mit denen sie ihm früher oftmals zugeredet und ihn gewarnt hatte.

Plötzlich, als er allmählich wieder zum Bewußtsein erwacht, gerät er auf die späteren Ereignisse und endlich auf die letzte gräßliche That. Bei dieser Erinnerung scheint er von einer namenlosen Furcht und einem Grauen dermaßen erfaßt, daß er sich mit wildem Ungestüm hin und her wirft und laut aufschreit, sie solle ihm helfen, sie solle ihn retten.

„Kommt sie?" ruft er, „es ist keine Zeit zu verlieren, wird sie jetzt zu mir kommen, zu solch einem —"

„Gottfried," sagt sie sanft, „ich bin hier!"

Er scheint sie nicht gleich zu erkennen, aber der Ton ihrer Stimme muß ihn doch getroffen haben, denn er stößt ganz verzweifelt hervor: „Ich bin verloren, rette mich, ich bin ewig verloren, blutbefleckt, voller Sünde und Schuld!"

Dann ist es wieder stille, und nun erklingt ihre sanfte Stimme: „Wenn deine Sünde gleich blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiß werden. Gottfried, lieber Gottfried, ich bin hier."

„Hester, ruft er sie plötzlich bemerkend, und macht den Versuch, seine Arme auszustrecken, „du Engel meines Lebens, bist du wirklich zu solch einem elenden Menschen, wie ich bin, gekommen? O Hester, ich habe dein Leben vergiftet, und du liebst mich doch noch? Rette mich, Hester, ich bin verloren, ewig verloren."

Er ist in Todesängsten, der kalte Schweiß steht ihm auf der Stirne. Er klammert sich an sie, fleht sie an, für ihn zu beten, ihn aus dem schrecklichen Abgrund zu retten, in den er versun- ist, sich zwischen ihn und Gottes Zorn zu stelleu.

„Du bist rein und heilig," stammelt er, „Gott wird dich hören, bete mich in den Himmel."

Und auf ihre schnelle und sanfte Abwehr solchen Lobes hat er nur die Antwort: „Ich weiß es und ich habe es immer gewußt. Habe ich dich nicht die ganzen Jahre hindurch beobachtet?"

Dann hört sie zugleich mit Dank und und doch mit Zittern seine abgerissenen Versicherungen, daß er an Gott, an Christum glaube, obgleich er nie seinem Glauben gemäß gelebt; er versichert ihr, ihr Wandel habe ihm ein „Leben mit Christo verborgen in Gott" gezeigt. Sie habe in ihrem täglichen Leben nach der Heiligen Schrift gehandelt, ohne darüber zu reden, stets nach der Wahrheit und den Geboten derselben gewandelt mit ihrem sanften Christus-ähnlichen Wesen in nie ermüdender Geduld bei seinem schweren Vergehen, und auch in Mut und Festigkeit, wenn er etwas gegen ihr Gewissen verlangt habe, kurz in einem ruhigen, sicheren Fostschreiten auf dem Pfade, von dem er sie so oft habe abwendig machen wollen.

Gott sei Dank! So sind alle diese Jahre der Mühe und Sorge, des stillen Leidens und Duldens, alle ihre Gebete doch nicht umsonst gewesen.

Diese Stunde wiegt ihr ein ganzes Leben voll Sorge und Mühe auf, sie sinkt auf ihre Kniee und betet: „O Gott, deine Macht ist unendlich und deine Barmherzigkeit währet für und für!" — Die ganze Nacht hindurch kniet und betet sie an seiner Seite und versucht, bei den einfachsten Wahrheiten des Glaubeus verweilend, Frieden in sein Herz zu bringen.

Allmählich nimmt sein Gesicht auch einen ruhigeren Ausdruck an. Aber von Zeit zu Zeit zuckt es wie eine geheime Angst darin, er muß ihr noch etwas sagen wollen.

Ist es nur körperliche Schwäche und Unfähigkeit, seine Gedanken zu sammeln, ist es die alte Schwachheit im Willen und Charakter, die ihn noch gefesselt hält?

Aber wie endlich draußen der graue Morgennebel aufsteigt, ist der Bann gebrochen, und er ruft sie wieder an seine Seite.

„Und nun, Hester," flüstert er mit schwacher Stimme, „laß mich dir meine Beichte ablegen, ehe denn ich sterbe."

„Das ist nicht nötig," antwortete sie zärtlich, „ich habe dir längst alles vergeben."

„Aber ich habe noch etwas zu bekennen, ich habe noch nicht alles gestanden. Ich kann nicht ruhig sterben, wenn ich nicht alles bekannt habe."

„Was ist es?" fragt sie mit leiser, beruhigender Stimme.

„Komm näher," antwortet er, „komm hierher, leg deinen Arm um mich, so .... Und nun versprich mir, daß du mir vergeben willst, auch das, was ich dir noch bekennen muß. Versprich mir, daß du mir deinen Arm nicht entziehen, daß du mich sterben lassen willst mit dem Kuß deiner Vergebung auf meinen Lippen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von J. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

8. Mai 1901.

Originalität.

Die Sucht nach dem Neuen
Hat oft das Fatale:
Sie will das Besond're
Und schafft das Banale.

Der Editor der „Rundschau" hat mit der Home and Foreign Relief Commission nichts gemein.

Aus Mountain Lake, Minnesota, meldet man uns, daß unsre allmennonitische Großmutter, Frau G. Neufeld schon seit vier Wochen bedenklich krank ist. Sie leidet sehr an Husten und Luftknappheit.

De Laval Cream Separator ist die beste Buttermaschine in der Welt. Dieselbige ist nach wissenschaftlichen Prinzipien künstlerisch schön gebaut. Ein Kind kann damit opperieren. Es ist ein Genuß den Katalog dieser Gesellschaft durchzulesen. Laß dir dieses Büchlein schicken. Adressiere: The Laval Separator Co., Randalph & Canal St., Chicago, Ill.

Die Anti-Spuck-Ordinanz, die augenblicklich mit unerbitterlicher Strenge in New York durchgeführt wird, gestaltet sich zu einer nicht zu verachtenden städtischen Einnahmequelle. Sie brachte z. B. vor einigen Tagen wieder $280 in den Stadtsäckel, indem in den Special-Assisen 14 „Spucker", welche auf den Fußboden der Straßenbahnwagen gespuckt hatten, zu je $20 Geldstrafe verurteilt wurden und sämtlich prompt bezahlten.

Im Bundesgericht zu Kansas City, Mo., bekannten sich Stephen A. Weltmer und Joseph H. Kelly, der Präsident und der Sekretär einer magnetischen Heilanstalt zu Nevada, Mo., schuldig, die Post zu betrügerischen Zwecken mißbraucht zu haben. Das Institut kündigte an, daß es alle Krankheiten, die Mann oder Weib befallen können, heile und zwar ohne daß man die Heilanstalt besuche. Der Briefe, welche daraufhin an das Institut kamen, waren so viele, daß das Postamt zu Nevada, Mo., von einem Postamt vierter Klasse zu einem solchen erster Klasse erhoben wurde.

(Wechselblatt.)

H. P. Krehbiel und Carrie Nation. Als die „Rundschau" ihre Meinung über Mrs. Nation äußerte, hatte sie H. P. Krehbiels Name nicht genannt. Wozu auch? Darauf griff der werte Herr Krehbiel den Editor der „Rundschau" persönlich an, indem er Namen nannte. Das sollte man nicht thun. Darauf verteidigte sich der vielangefochtene Editor der „Rundschau". Prediger Krehbiel drohte in seinem Blatte den armen Russeneditor moralisch zu skalpieren. Die Nummer seiner Zeitung, in welcher er solches thun wollte, kam nicht nach Elkhart; Herr Krehbiel hat selbige jedoch später „registriert" nachgeliefert. Dank. Daraus ersehen wir, daß Prediger H. P. Krehbiel nicht mit der „Rundschau" streiten will. Erst recht Dankeschön. Der „Rundschau" Absicht war es nie mit Herrn Krehbiel zu streiten, und wir können es uns heute noch nicht erklären, warum er unseren Namen in seine Ansichten über Carrie Nation hineinzerrte. Er hätte ja gerade so gut seine Ansichten über Carrie Nation sagen können, ohne den Namen des Editors der „Rundschau" zu nennen, wie letzterer seine Ansichten über Carrie Nation aussprach, ohne Krehbiels Name zu nennen, ja ohne an Krehbiel zu denken. Hoffentlich erlaubt man der „Rundschau" über Frau Nation, d. h. über ihre „Arbeit" ihre eigene Meinung zu haben. Die Zukunft wird ja lehren, ob sie eine Idiotin, eine Heldin oder eine Prophetin war.

„Tochter des Teufels."

Wichita, Kan., 26. April. Frau Carrie Nation ist jetzt in die Isolir-Zelle des Countygefängnisses zu Wichita, Kans., gesteckt worden, die für widerspenstige Gefangene bestimmt ist. Frau Nation hatte die Gattin des Sheriffs mit allerhand Schimpfnamen belegt und sie u. A. „Tochter des Teufels" genannt.

(Wechselblatt.)

Heimstätten in Ontario.

Der amerikanische Konsul in Graham, Winnipeg, hat dem Staatsdepartement in Washington mitgeteilt, daß die Regierung der Dominion 60,000 Acres Land im Rainey River Distrikt, Ontario, der Besiedelung unter dem Heimstätte-Gesetz von Canada eröffnet hat. Das letztere ist in Bezug diese Ländereien etwas modifiziert, so daß es u. A. bestimmt: Jedes männliche Familien-Oberhaupt und jedes weibliche Familien-Oberhaupt, welches eines oder mehrere Kinder unter 18 Jahren hat, kann 160 Acres Land unentgeltlich haben und weitere 80 Acres zu $1 per Acre kaufen. Ansiedler müssen innerhalb drei Jahren mindestens 15 Acres Land kultivieren, in keinem Jahre weniger als zwei Acres; sie müssen ein Wohnhaus von mindestens 16 bei 20 Fuß darauf errichten und ununterbrochen drei Jahre lang auf dem erworbenen Grund und Boden wohnen. Eine Eisenbahn, die ihrer Vollendung nahe ist, führt durch den Distrikt und macht es den Farmern leicht, ihre Produkte auf den Markt zu bringen.

Eröffnung von Indianerland in Süd-Dakota.

Auch Süd-Dakota wird im kommenden Sommer, gelegentlich der Erschließung von Indianerland für weiße Ansiedler, der Schauplatz eines Ansturmes sein.

Das betreffende Land ist der in Gregory County, der nördlichen Nebraskaer Grenzlinie entlang, auf der Westseite des Missouri gelegene Teil der Rosebud-Reservation. Ein Amendement zur letzten Indianer-Bewilligungsbill autorisiert die Beamten des Departements des Innern, einen Indianer Agenten zu entsenden, um mit den Sioux-Indianern, denen jenes Land gehört, über Abtretung und Erschließung von etwa 50,000 Acres ihrer Reservation zu unterhandeln. Diese Unterhandlung ist gegenwärtig bereits im Gange.

Das ganze Land, welches besiedelt werden soll, ist innerhalb der Grenzen von Gregory County gelegen. Ein kleiner Teil des Countys, früher ebenfalls zur Great Sioux-Reservation gehörend, wurde in 1890 der Ansiedelung erschlossen, zu derselben Zeit, als die ersten 11,000,000 Acres mit denen jener kleine Teil in Zusammenhang stand, eröffnet wurden.

Es ist ein prächtiges Stück Land, mit mehreren Flüßchen und reinem, gutem Wasser, und wenn es der Besiedelung offen stehen wird, so werden die Eintragungen unter dem Heimstättegesetz vorgenommen. Zu geschehen hat dies in der Ver. Staaten-Landoffice in Chamberlain, S. D., indem das Land zum Chamberlain-Distrikt gehört.

(Jll. Staatsztg.)

Briefkasten.

Franz Enns, Eichenfeld, Manitoba. — Den Teil der Korrespondenz, in welchem sie ihren Schwager um Geld mahnen, welches er ihnen schuldet, können wir nicht gut veröffentlichen. Versuchen sie das Mahnen ohne Rundschau.

Kl. in Amerika. — Den Namen des betreffenden Schreibers können wir unter keinen Umständen mitteilen; es sei denn, er selber gäbe uns die Erlaubnis dazu.

Erkundigung.

Abr. A. Pätkau, Blumengart, Chortitza. Deine Aufmunterung gelesen. Briefe sind abgeschickt; falls keiner ankommt, gebe ich meine Adresse hier an, um den Verkehr wieder zu erneuern:

F. F. Siemens,
Altona, Man., Canada.

Aid Plan.

Wie schätzt man sein Getreide gegen Hagel ein?

Diese Frage wird jetzt oft an uns gestellt. —Die Sache ist einfach. Wo Aid Plan Distrikte bestehen, haben sich die Aid Plan-Beamten willig gezeigt die Einschätzung zu besorgen. Wo solche es nicht thun können, sollten die Brüder, so viele ihrer da sind, zusammengehen, Abschätzer wählen, das betreffende Getreide abschätzen, die Abschätzungspapiere ausfüllen und dieselben mit den betreffenden Geldern an den Sekretär G. G. Wiens in Elkhart, Jnd. schikken. Wo man die Papiere nicht hat, sind wir bereit solche hinzuschicken, sobald man uns per Postkarte davon benachrichtet.

Programm

—: der :—

31. Konferenz des Menn. Lehrervereins

von Kansas, abzuhalten am 17. Mai 1901 in der Alexanderwohler Kirche nahe bei Goessel.

I. Eröffnung.
II. Aufrufen der Glieder.
III. Beamtenwahl.
IV. Verlesen des Protokolls.
V. Ernennung der Komitees.
VI. Zeiteinteilung.
VII. Ausführung des Programms.

1. Thema: Fortschritt der Amerikanisierung unserer Jugend.
   Ref.: Jsaak F. Wiens.
2. Thema: Der Lehrerberuf.
   a) Vorteile. Ref.: C. C. Frey.
   b) Nachteile. Ref.: P. J. Harder.
3. Thema: Der Einfluß des Studiums unserer Klassiker.
   Ref.: H. D. Penner.
4. Thema: Die Bedingungen einer guten Schuleinrichtung in Bezug auf Gebäude, Apparate, Dekorationen u. s. w.
   Ref.: H. J. Pankratz.
   C. C. Epp.
5. Thema: Die Fortbildung des Lehrers im Amte.
   Ref.: Frl. Agnes Nickel.
   H. P. Peters.

Am Vorabend der Konferenz werden Vorträge über Schule und Erziehung gehalten werden.

Im Auftrage des Komitees:
P. P. Buller, Schr.

Rotdrossels Doppelleben.

Mit Entsetzen — sagt neuerdings ein amerikanischer Vogelfreund in einer hübschen Plauderei — werden viele nordische Liebhaber der Rotdrossel („Robin") vernehmen, daß dieser Vogel nicht blos ein Wandervogel ist, wie so viele andere, sondern ein vollständiges Doppelleben führt, hier ein liebenswürdiges braves Tierchen und dort ein Lump ist! Wer's nicht glaubt, der lasse sich belehren.

Im Norden wird die Rotdrossel nicht nur als ein sehr hübscher und gutmütiger Vogel, sondern speziell auch als ein musterhafter Gatte und Familienvater angesehen. Zwar hat man zur Zeit der Früherbsen und der Kirschen seine Gesellschaft nicht übermäßig gern; aber er ist im allgemeinen ein so großer Liebling, daß man ihm gerne auch seine Diebereien verzeiht, obwohl sie nicht gerade unbeträchtlich sind. Außer der Hauskatze hat er keine Feinde.

Das ist alles ganz schön und gut, so lange dieser rotbrüstige Tugendspiegel sich im Norden aufhält — aber wie schrecklich verlüdert er in seinen Winter-Ferien im Süden, an der Golfküste! Dort hat er gewöhnlich im Dezember und Januar, vielleicht auch noch im Februar, seine Residenz, und wer seine Lebens-Gewohnheiten bloß im Norden beobachtet hat, wäre in diesen südlichen Regionen auszurufen versucht: „Ach Uli, ich erkenne dich nicht mehr!" oder auch: „Und muß ich so dich wiederfinden!" Aber an alledem ist nur eine verführerische Beere schuld, die an einem Schmuckbaum in den Golfregionen wächst und den Vogel schnell genug in einen Lüdrian erster Güte verwandelt.

Es ist eine harte gelbe Beere, China-Beere genannt, nur ungefähr so groß wie eine kleine Erbse. Die Rotdrossel hat eine außerordentliche Vorliebe für diese Beeren, wenn sie solche haben kann. Aber sie bilden, so unschuldig sie auch aussehen, eine unheimliche Gefahr für den Vogel und seinen Charakter. Denn sie enthalten ein gewisses narkotisches Prinzip, welches auf die Rotdrossel genau so wirkt, wie Alkohol auf den Menschen.

Die Räusche, welche sich die Rotdrossel von diesen Beeren anhängen läßt, gehören zu den allerschlimmsten der bekanntlich nicht so sehr seltenen Vogelräusche. Der Vogel tanzt zunächst herum, verfällt dann in eine Rausch-Starre und verliert alle Empfindung für äußere Gefahr. Jn einem solchen Zustande kann ihn jeder Negerjunge gemächlich von irgend einem der unteren Baumzweige abnehmen, wenn der Vogel nicht schon abgefallen ist, das ist aber noch nicht das Aergste. Sobald die Vögel wieder zu sich gekommen sind, schwelgen sie sofort wieder in diesen berauschenden gelben Beeren. Hunger hat so gut wie gar nichts mit diesem Laster zu schaffen; auch wenn die Vögel bis oben hinauf mit diesen Beeren gefüllt sind, schnabulieren sie noch immer mit dämonischer Lust drauf los. Ein Rausch jagt den anderen, bloß durch das Ausschlafen unterbrochen, und wenn es vier bis sechs Wochen so weiter gegangen ist, dann ist das brave, schmucke Vögelein nur noch ein Wrack seines früheren Selbst, hat alle Selbstachtung verloren, versäumt sein Bad, sieht stets ruppig und struppig aus und vernachlässigt vor allem seine bedauernswerten Angehörigen ganz schrecklich! Ein nichtswürdigeres Subjekt in der Vogelwelt kann es gar nicht eben.

Zum Glück ist dieses rote Opfer des gelben Lasters nicht für immer verloren. Denn es kommt der Tag, da die gelbe Verführung verschwunden ist, und das verkommene Geschöpf wieder an sein nordisches Heim zu denken beginnt. Und im Norden wird es wieder der alte Tugendspiegel, — wenn es nicht vorher abgeschlachtet worden ist, wie dies leider im Röhricht von Tennessee und Alabama massenhaft geschieht.

(Germania.)

Anm. Wir raten Frau Carrie Nation mit ihrem Beil gen Süden zu ziehen und alle diese schädlichen Bäume umzuhauen.

(Fortsetzung von Seite 2.)

Orkan, zu bestehen. Es regnete schön; auch Gewitter ließ sich hören.

Den 26. April, halb vier Uhr nachmittags, wurde es plötzlich dunkel. Die Dunkelheit bedeckte den ganzen Himmel und steigerte sich zu einer Finsternis, so daß die Einwohner gezwungen waren, die Lampen anzuzünden. Diese Finsternis hielt wohl eine Stunde an. Als es etwas lichter wurde, regnete es in Strömen.

Franz Funken ist ihr jüngstes Söhnchen gestorben. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut zu nennen.

Mit Gruß
Johann J. Letkeman.

Steinbach, den 27. April 1901. Werter Editor der „Rundschau!" Bitte nehmen Sie diesen kleinen Bericht in der „Rundschau" auf. Jch erhielt einen Brief von Rußland. Die ursprüngliche Adresse war: Hillsboro, Kansas, Reno Co. Doch hatte man dieselbe durchstrichen und zwischen den Reihen Steinbach, Manitoba, geschrieben. Also gelangte der Brief in meine Hände. Unter der Adresse auf dem Couvert steht: Turkestan Asiat. Russland.

Die Schreiberin schreibt von Andrejewka an ihren Bruder Wilhelm Giesbrecht, erwähnt auch Br. Peter. Berichtet von Eltern und Geschwister, Jakob, Heinrich, Justina und Maria. Ihre Eisenbahnstation nennt sie Taschtent.

Jch bin nicht derjenige, an den das Schreiben gerichtet ist, bin aber gerne bereit, der betreffenden Person den Brief zuzusenden. Anfragen sind zu richten an:

Wilhelm Giesbrecht,
Steinbach, Man., Can.

Rußland.

Donskoi, Gouv. Samara, den 20. März 1901. Werte „Rundschau!" Jch muß dir noch einige Zeilen in deine Spalten schieben, wenn es der Editor bewilligt. Der Frühling und der Winter halten jetzt Streit mit einander, aber der Frühling wird doch wohl bald Sieger sein, denn die Erde ist schon größtenteils schwarz. Wir werden doch wohl um 14 Tage anfangen zu ackern.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen ziemlich gut. Das ist ja auch ein großes Glück; wer sich der Gesundheit erfreuen darf, der kann nicht genug dankbar dafür sein, aber es wird leider oftmals vergessen, daß man Gott den Dank dafür schuldig ist. Hier war den 15. März Hochzeit. Aganetha Peters trat mit Jakob Enns von Jschalka für dieses Leben in den Ehestand. (Gratuliere!—Ed.) Sie wurden von Abr. Martens, Pleschanow, getraut.

Lieber Schwager H. F. in Kl. Der liebe Editor wird dir die „Rundschau" wieder zustellen. Sende nur tapfer Berichte ein, damit die „Rundschau" einmal wieder zehnseitig erscheinen möchte. Der Leser sind viele, aber einer wartet auf den andern, daß er Berichte einschicken soll, und so wird nichts daraus.

Von hier wird auch nach dem Tereck gezogen. Es sind schon mehrere hingefahren. Wenn der Mensch erst soviel hat, daß er sorgenlos leben kann, dann geht er wieder weiter. Unsere Tante, Johann Klassen, Nikolaidorf, ist auch hinübergegangen in die Ewigkeit; wenn die Schwestern und der Bruder es noch nicht erfahren, so diene es ihnen hiermit zur Nachricht. Jch war im vorigen Jahre noch bei Klassens auf Besuch, da war die Tante noch ziemlich gesund. Bitte, laßt doch auch einmal was von dort hören. Unsere Eltern, Dan. Friesen, Kaltan, sind auch noch nebst Familie schön gesund. So will ich denn mit meinem Berichte schließen und gebe dem Editor die Freiheit, den Bericht nach Herzenslust zu bearbeiten. Doswidanije. A. A. Wittenberg.

Landwirtschaftliches.

Zum Kornbau.

Unter den wichtigsten Erzeugnissen des Ackerbaus unsers Landes nimmt unstreitig der Mais, hier allgemein Korn genannt, eine der hervorragendsten Stellungen ein.

Die Pflanze besitzt im hohen Grade die Fähigkeit, sich den Witterungsverhältnissen verschiedener Gegenden anzupassen. Es giebt daher, trotz der großen Ausdehnung unseres Landes, außer Alaska, kaum einen Staat oder ein Gebiet der Union, in dem Korn nicht unter den wertvollsten Produkten der Landwirtschaft genannt würde. Die Körner liefern ein vortreffliches Mehl für den häuslichen Bedarf und ein höchst wertvolles Kraftfutter für die landwirtschaftlichen Nutztiere jeder Gattung. Die ganze Pflanze hat im grünen, getrockneten oder eingesäuerten Zustande einen kaum hoch genug anzuschlagenden Wert als Rauhfutter für Pferde, Rindvieh und Schafe. Die Körner, Stauden, Blätter und Kolbenhülsen kommen in mancherlei Weise bei dem Betriebe verschiedener technischer Gewerbe zur Verwendung.

Im Jahre 1899 wurden nach amtlichen Berichten in den Vereinigten Staaten 82 Millionen Acres mit Korn bestellt. Die Gesamternte bezifferte sich in demselben Jahre auf über 2,000 Millionen Bushel, deren Geldwert auf über 629 Millionen Dollars veranschlagt wurde. Der durchschnittliche Körnerertrag betrug etwa über 25½ Bushel vom Acre. Der durchschnittliche Marktpreis bezifferte sich auf 30¼ Cts. für den Bushel.

Kansas nahm in dem genannten Jahre unter den Korn produzierenden Staaten den ersten Rang ein. Die Ernte betrug nahezu 81 Millionen Bushel. Den zweiten Rang nimmt Nebraska, den dritten Jowa, den vierten Illinois, den fünften Missouri ein.

Die höchsten Durchschnitts-Erträge (39 Bushel vom Acre) wurden erzielt in den Staaten New Hampshire und New Jersey. Ihnen folgt Indiana mit 38 Bushel. Darauf folgen Massachusetts, Rhode Island, Maine, Ohio und Illinois mit 36, Wisconsin mit 35, Minnesota mit 33 Bushel vom Acre. Die geringsten Durchschnitts-Erträge (9 bis 10 Bushel vom Acre) lieferten die durch jahrelangen Raubbau ausgebeuteten Ländereien von Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgia.

Für einen bedeutenden Teil unserer Ernte finden wir Abnehmer im Auslande. Im Jahre 1898 bezifferte sich die Ausfuhr auf über 212 Millionen Bushel. Davon fanden bedeutende Posten ihren Weg nach Dänemark und Deutschland.

Wenn man bedenkt, daß erwiesenermaßen auf zusagendem Boden, bei günstiger Witterung und treuer Pflege Ernteerträge von 100 Bushel vom Acre und darüber erzielt werden können, so liegt am Tage, daß in diesem Falle, wie in anderen Fällen, dem amerikanischen Farmer die Gelegenheit geboten wird, durch Einführung eines besseren Kulturverfahrens sein Einkommen bedeutend zu vergrößern.

In Bezug auf den Boden ist das Korn nicht allzu wählerisch. Nur eines verlangt es unbedingt zu seinem besten Gedeihen: das Vorhandensein reicher Nährstoffe. Das Korn gedeiht auf leichtem wie auf schwerem Boden. Besonders sagt ihm ein an Humus reicher, tiefer, im richtigen Grade durchlassender Lehmboden zu. Auf fettem Flußmarschboden gedeiht Korn vortrefflich. Da der Boden an Nährstoffen dem Korn nicht zu reich gemacht werden kann, so bringt man es gern auf frischgedüngten Boden. Man bringt den Stallmist entweder schon im Herbst bis zur vollen Tiefe der Ackerkrume unter, damit er sich bis zur Saatzeit hinreichend zersetzt, oder man fährt ihn im Laufe des Winters auf das Feld, wo er dann, wenn die Lage des Landes es erlaubt, sofort ausgebreitet wird, und pflügt ihn im Frühjahr unter. Ganz vorzüglich eignet sich ein im Herbst umgestürztes reichbestandenes Kleefeld zum Kornbau.

Je sorgfältiger der Boden zubereitet wird, desto sicherer ist auf einen hohen Ertrag zu rechnen. Auf der Buschbauerfarm wurden die Erträge wesentlich erhöht durch Vorbereitung des Landes mittels der Scheibenegge, die dem Pfluge folgte. Der Scheibenegge folgte darauf sofort die gewöhnliche Egge. Das letztgenannte Ackergerät sollte bei der Bestellung des Kornfeldes stets eine wichtige Rolle spielen. Ein großer Fehler, der bei der Zubereitung des Bodens so häufig vorkommt, besteht darin, daß das ganze Feld, oder doch ein großer Teil desselben gepflügt wird, ehe die Egge auf das Land kommt. Ein viel besseres Verfahren besteht darin, schon wenige Stunden, nachdem der Boden gepflügt ist, dem Pfluge die Egge folgen zu lassen, selbst wenn bei mangelnden Zugtieren das Pflügen von Zeit zu Zeit unterbrochen werden müßte. Jedenfalls sollte, namentlich bei trockener Witterung, das über Vormittag gepflügte Feld am Nachmittage desselben Tages geeggt werden. Es wird dadurch die Bildung von Kluten vermieden. Kann man auf festem Boden die Scheibenegge der gewöhnlichen Egge vorgehen lassen, so ist dies zu empfehlen. Man kann hier allerdings einwenden, daß bei großem Betriebe ein derartiges Verfahren sich nicht durchführen ließe. Das mag richtig sein. Richtig ist aber auch, daß wir durchschnittlich nur etwa 25 Bushel Korn vom Acre ernten, während unter Umständen 100 Bushel und darüber geerntet werden können.

Von großer Wichtigkeit ist beim Kornbau die Wahl der Sorte. Bei der einen Sorte kann die Reife der Körner schon 110 Tage nach der Saat eintreten, während bei einer andern Sorte dazu 180 Tage erforderlich sind. Im Norden macht man keine Versuche, Apfelsinen und Citronen zu bauen, so sollte man auch den Anbau der spätreifen Kornsorten nicht unternehmen. Wo das Pferdezahn- oder Dent-Korn nicht gedeiht, begnügt man sich mit dem vielleicht etwas weniger ergiebigen, aber dennoch ganz vortrefflichen sogenannten Yankee- oder Flintkorn. Selbst im hohen Norden mit seinem kurzen Sommer und rauhen Klima liefern diese Sorten höchst befriedigende Erträge. Inzwischen ist man bemüht, mittelreife Sorten dem kälteren Klima anzupassen, was vielfach gelungen ist.

Von großer Wichtigkeit ist die Keimfähigkeit des Saatguts. Da das Korn, selbst wenn es sorgfältig eingeheimst wurde, durch widrige Einflüsse der Witterung häufig seine Keimkraft verliert, so ist eine Prüfung des Saatguts auf seine Keimfähigkeit unerläßlich notwendig.

Zur Verhütung von Brand (Smut) bei den kleineren Halmfrüchten besitzen wir verschiedene Mittel. Leider giebt es ein solches zur Verhütung des bösen Beulenbrandes beim Korn nicht.

Zum Schutz des Saatkorns gegen die Nagetiere und Vögel giebt es verschiedene Mittel. Unter ihnen dürfte die Anwendung von Mennige vor anderen den Vorzug verdienen.

Die Zeit der Aussaat des Korns hängt zunächst vom Klima und der Witterung ab. Ungebührlich frühes Pflanzen wird oft verderblich. Nachtfröste sind den zarten Pflänzchen in hohem Grade unheilvoll. Eine Bodentemperatur von 60 bis 65 Grad F. zur Zeit des Pflanzens ist erwünscht. Im südlichen Wisconsin pflanzt man gewöhnlich in der zwischen dem 10. und 20. Mai liegenden Zeit. Man pflanzt meist in Horsten, häufig aber auch in Reihen. Bei der erstgenannten Pflanzweise legt man 4 bis 5 Körner in jeden Horst (hill). Bei dem Reihenbau werden die Körner so gelegt, daß die einzelnen Stauden in Abständen von 8 bis 12 Zoll in den Reihen zu stehen kommen. Die Entfernung zwischen den Reihen beträgt von 3 bis 4 Fuß.

Es verdient Erwähnung, daß auf schwerem, bindenden Boden, der leicht „backt", das nahe Zusammenlegen der Samenkörner im Horste, wie solches beim Gebrauche der Pflanzmaschine geschieht, zu empfehlen ist. Versuche haben bewiesen, daß es der vereinten Kraft der aus den eng zusammenliegenden Körnern emporkeimenden Sprossen bedeutend eher gelingt, den verkrusteten Boden zu durchbrechen, als solches dem Triebe des einzeln gelegten Saatkorns möglich ist.

Welche Pflanzweise, ob die in Horsten, oder die in Reihen, den Vorzug verdient, vermag ich nicht mit Bestimmtheit zu entscheiden. Nach meinen Erfahrungen bietet das Legen der einzelnen Körner in Reihen die Aussicht auf einen etwas höheren Ernteertrag. Dabei ist indessen zu bedenken, daß bei dieser Pflanzweise die beschwerliche Arbeit mit der Handhacke wesentlich vermehrt wird, die Stauden auch in höherem Grade der unliebsamen Einwirkung starker Winde ausgesetzt sind.

Die Saattiefe richtet sich nach der Beschaffenheit des Bodens. Bei schweren, bindenden Bodenarten pflanzt man 1 Zoll, ausnahmsweise 2 Zoll tief. Bei leichtem Boden und bei trockener Witterung kommt das tiefere Pflanzen (2—4 Zoll) in Anwendung. Befindet sich das Kornfeld in dem dazu geeigneten Zustande, so ist es ratsam, dasselbe nachbeendigter Saat zu walzen. Es wird dadurch das Keimen des Saatguts beschleunigt.

Wenige Tage nach dem Pflanzen bringen wir, falls es die Witterung erlaubt, eine leichte Egge mit vielen dünnen, nach hinten schräg stehenden Zinken auf das Kornfeld. Es wird dadurch nicht nur die Verkrustung der Ackerkrume verhindert, sondern es wird auch die Verunkrautung des Bodens wesentlich vermindert. Das Beeggen des Kornfeldes wird, wenn der Stand der Witterung es erlaubt, mehrere Mal und so lange wiederholt, bis die Pflänzchen eine Höhe von etwa 6—8 Zoll erreicht haben. In dieser Weise werden unzählige Unkrautkeime zerstört. Sollte, was kaum zu vermeiden ist, hier und dort ein Kornpflänzchen verloren gehen, so lasse man sich deshalb keine grauen Haare wachsen. Der daraus erfolgende geringe Schaden wird durch den Nutzen, den das Eggen bringt, vielfach ersetzt.

Die weitere Lockerung und Säuberung des Bodens zwischen den Reihen geschieht mittels Kultivator und Handhacke.

Bei dem ersten Gebrauche des Kultivators muß man bestrebt sein, die Schare desselben möglichst nahe an die Pflanzenreihen zu bringen und etwa 3 bis 4 Zoll in den Boden greifen zu lassen. Bei der späteren Bearbeitung mit dem Kultivator stellen wir uns die Aufgabe, die Schare nicht tiefer in den Boden bringen zu lassen, als zur Zerstörung des Unkrauts unumgänglich notwendig ist. Durch tiefes Kultivieren werden viele der flach im Boden befindlichen Wurzeln der Kornpflanze zerstört, und der letzeren dadurch ein großer Teil ihrer Nahrung entzogen. Aus diesem Grunde sorgen wir dafür, daß die Schare nicht über 1½ Zoll bis 2 Zoll in den Boden eingreifen. Wir erreichen durch diese flache Bodenbearbeitung noch einen zweiten, fast noch wichtigeren als den bereits angeführten Zweck. Wir verringeren dadurch das Verdunsten der im Boden befindlichen Feuchtigkeit. Infolge der flachen Bodenbearbeitung bildet sich eine dünne Schicht feingekrümelter Erde, welche dieselbe Wirkung auf den Boden ausübt, wie etwa eine Schicht Stroh oder Gerberlohe, welche der Gärtner rings um den Stamm eines neugepflanzten Baumes ausbreitet, und dadurch das Verdunsten eines großen Teiles der aus der Tiefe des Erdreichs aufsteigenden Feuchtigkeit verhindert. Die auf 13 unserer Versuchs-Stationen in dieser Richtung angestellten Versuche haben den Beweis geliefert, daß bei flacher Bearbeitung die Körnerernte durchschnittlich um 15 Prozent größer ausfiel, als bei tieferer Bodenbearbeitung.

Bei Eintritt der Blütezeit muß die Bearbeitung des Kornfeldes beendet sein, weil schon eine geringe Verletzung der Blüte hinreicht, den Körnerertrag zu vermindern.

A. u. G. Ztg.

Warum die Henne gackert und der Hahn kräht.

Wir wollen einmal die Thätigkeit des Huhnes ein wenig näher betrachten, unsere Betrachtung soll aber nur für das hinter uns liegende Jahr gelten. Hier kommt uns Bradstreet, der große Finanzmann und Statistiker, zu Hilfe. Soeben hat er einen Bericht ausgegeben, auf welchen ich diesen Artikel stützen will. Nach seinem Bericht, der aus zuverlässiger Quelle kommt, giebt es in den Vereinigten Staaten 350,000,000 Hühner. Diese große Zahl ist kaum begreiflich, so erstaunlich groß ist sie. Es kommen, wenn gleichmäßig verteilt, auf jede Person, groß und klein, Mann und Weib, nicht ganz fünf Stück. Dieses ist nicht viel; aber wenn man bedenkt, daß mehr Einwohner in Städten und Dörfern wohnen, von denen die Mehrzahl keine Hühner hält, so kommt deshalb mehr auf den Teil der Bevölkerung, der auf dem Lande seine Heimat hat. Diese 350,000,000 Hühner legten im letzten Jahr 14,000,000,000 Eier. Diese Zahl wird wohl manches Kopfschütteln verursachen; diese Eier, wenn, wie die Hühner, gleichmäßig auf die Bevölkerung verteilt, ergeben, daß jede Person, im Lande, Säuglinge sowohl als Erwachsene, 184 Stück erhalten. Da ja noch viele Millionen importiert werden jährlich, so wird die Zahl noch höher. Aber wir wollen nur das einheimische Produkt betrachten, denn dasselbe ist, was uns Züchter am meisten angeht; da ja jeder Farmer oder dessen Frau an diesen Zahlen Anteil hat.

Nach diesen Zahlen hat im Durchschnitt genommen jede Henne nicht ganz vier Eier gelegt. Dieses ist gewiß nicht zu hoch genommen, aber es sind unter dieser großen Zahl gewiß sehr viele, die lange nicht diese Durchschnittszahl erreichten. Aber gehen wir weiter; diese Eier hatten einen Wert von $175,000,000, so daß das Dutzend auf 15 Cents kam. Ja, wird jetzt mancher sagen, wir kriegten ja blos die Hälfte von 15 Cts. für Eier im Sommer.

In demselben Jahr wurden für $130,000,000 wert Hühner verzehrt, also als Fleisch verzehrt, so daß auch hier für jeden Einwohner $1.75 für Hühnerfleisch verausgabt wurden. Wenn man nun den Wert eines jeden Huhnes das verzehrt wurde, mit 30 Cents berechnet, so ergiebt sich, daß die runde Zahl von 43,333,333 Stück geschlachtet wurde, um ihr zartes Fleisch den Menschen als Leckerbissen zu geben. Dieses ist eine ungeheure Zahl, jedem Einwohner im Lande kamen etwas mehr als fünf Stück zu gute. Wie viele Tausende haben nicht einmal eins gehabt, ja, sehr viele wissen nicht einmal, wie ein Huhn schmeckt. Im Ganzen genommen spielt also das Huhn keine kleine Rolle im Fleischhandel dieses Landes und der belgische Hase muß einen langen Sprung thun, wenn er dieses Ziel jemals erreichen will. Aber wir wollen noch weiter gehen. In seinem Bericht giebt Bradstreet weiter an, daß die überlebenden Hühner, das Stück zu 30 Cents gerechnet, einen Wert von $150,000,000 ausmachen, so daß auf jede Person im Lande für $2.00 Hühner kommen, wenn dieselben gleichmäßig verteilt werden.

Nun wird jeder einsehen, wie groß in diesem Lande das Geflügelgeschäft ist, daß es so groß ist, wie ich schon oft betont, ja noch größer. Nimmt man nun die Zahlen, die für dieses Jahr angeführt sind, so ergiebt sich, daß das Geflügel- oder das Hühnergeschäft die schöne Summe von $305,000,000 einbringt und daß noch $150,000,000 wert in den Händen der Farmer und sonstigen Hühnerfreunde sind; also im ganzen die nette Summe von $455,000,000 repräsentieren.

Vergleicht man diese Zahlen mit denen anderer Produkte, so fällt es zu Gunsten der Hühner aus. Weizen, Hafer oder Kartoffeln werden hintenan stehen. Da diese Zahlen nur auf die Hühner Bezug haben, so würden sie noch um ein ziemliches erhöht werden, wenn die anderen Geflügelarten, Enten, Gänse, Truthühner, Tauben, Perlhühner und so weiter mit einbegriffen wären. Dieselben würden die Zahlen von $500,000,000 ziemlich übersteigen. Aber es ist noch Platz für mehr vorhanden, so daß sich dieser Zweig noch ziemlich ausdehnen läßt, ohne zu schaden. Der Absatz ist ja vorhanden, so daß alle, die Geflügel auf den Markt bringen, ihre Ware los werden.

Nach dem Lesen dieser Zeilen wird es jedem begreiflich sein, warum die Hähne ihren Stolz zeigen, wenn sie krähen und die Hennen manchmal nach dem Legen ihr Gackern hören lassen. Es ist eben nur ihr Loblied, das sie singen, um der großen Welt zu zeigen, daß kleine Dinge auch Großes verrichten können, besonders dann, wenn viele in Gemeinschaft einig für dasselbe Ziel streben.

Nun ihr Farmer, die ihr stolz auf euer Vieh, Pferde und Schweine, seid, gebt auch dem Federvieh eine kleine Ecke in eurem Herzen, laßt denselben auch in eurem Heim den Beweis liefern, daß es für ein wenig Liebe und Wohlwollen, ein gutes Einkommen bringt.

San Diego's Nilthal-Gegend.

Sekretär Wood von der Handelskammer in San Diego, Cal., spricht sehr enthusiastisch über die Zukunft des New River-Distrikts in der Wüste, welchen er neulich in Gemeinschaft einer Anzahl Zeitungsleute besuchte. Die Imperial Land Company macht gute Fortschritte mit den Ausbaggerungs-Arbeiten am Bewässerungs-Canal vom Colorado River bis an das Ansiedlungsgebiet. Der Fluß soll selbst beim niedrigem Wasserstand genug Wasser mit sich führen, um acht Millionen Acker damit zu bewässern. Gegenwärtig ist nur die Fruchtbarmachung von 1,100,000 Ackern in Aussicht genommen, von welchen 600,000 jenseits der mexikanischen Grenze belegen sind und 500,000 in San Diego County.

Der Boden soll außerordentlich fruchtbar sein und dürfte vorderhand, da die Fleischpreise so enorm gestiegen sind, hauptsächlich der Viehzucht dienen; man rechnet jährlich auf sechs Ernten Alfalfa-Heu. Auch für die Rosinen-Cultur soll jene Gegend ein ideales Klima haben. Die Trauben können

im Freien getrocknet werden, ohne der Gefahr des Verlustes durch Regenwetter ausgesetzt zu sein. Ferner soll der Boden für Anpflanzung und Kultur der Zuckerrüben gerade die rechte Bestandteile enthalten. Auch Gerste dürfte gut gedeihen, und Leute, die es wissen sollten, halten Land und Klima für ideale zum Anbau der ägyptischen Baumwolle. Während acht Monaten im Jahre ist das Klima sehr angenehm; die übrige vier Monte, obgleich warm, sind nicht unerträglich, da die Luft trocken und die Hitze nicht fühlbar ist.

In Anbetracht dieser Vorzüge wird erwartet, daß sich das neue Eldorado bald mit Ansiedlern anfüllen wird. Die Bahn von San Diego nach Yuma würde das Ansiedlungs-Gebiet berühren.

Zeitereignisse.

Philippinen.

Nueva Caceres, Provinz Süd-Camarines, Luzon, 29. April.—Diese unruhige Gegend ist jetzt nahezu beruhigt. Die Philippinenkommission ist 20 Meilen weit auf dem Fluß nach hier gereist, nachdem sie eine Provinzialregierung für Nord- und Süd-Camarines eingesetzt hatte. Die Kommissäre sind mit Fahnen begrüßt worden, welche die Inschriften trugen: „Lang lebe die Kommission“ und „Hinaus mit den Mönchen!“ Die Frage, ob ein Eingeborener oder ein Amerikaner Gouverneur sein soll, ist einstweilen durch die Ernennnng des Leutnants George Curry vom 11. Freiwilligen-Kavallerieregimente, der früher zu Roosevelts' „Rauhen Reitern“ gehörte, geschlichtet worden. Curry wird so lange im Amte bleiben, als bis eine Wahl abgehalten ist. Major Henry B. McCoy vom 44. Freiwilligen-Infanterieregiment wurde zum Schatzmeister und Leutnant Elmer O. Worlick vom 45. Freiwilligen-Infanterieregiment zum Supervisor ernannt.

Die Zahl der Einwohner wird auf 150,000 geschätzt. Das Volk ist von friedlicher Sinnesart, aber die Massen stehen moralisch auf einer niedrigen Stufe.

China.

Peking, 5. Mai. — Die amerikanische Kavallerie und Artillerie hat heute Morgen Peking verlassen, um nach Taku zu marschieren. Der Abzug erfolgte unter imposanten Zeremonien. Sir Alfred Gaselee und die übrigen britischen Generäle waren mit ihrem Stabe anwesend und der britische Befehlshaber ließ die Amerikaner eine Abteilung Baluchi's bis über die Stadtmauer hinaus begleiten. General Chaffee sprach der Kavallerie und Artillerie öffentlich seinen Dank aus für ihre Dienste in der internationalen Hilfsexpedition, für ihr seitheriges Verhalten, welches, wie er sagte, ihnen selbst und ihrer Nation zur Ehre gereicht habe. Die Infanterie und der Stab des Hauptquartiers werden, sobald die Transportschiffe in Taku ankommen, per Eisenbahn von Peking abgehen.

Südafrika.

London. 6. Mai,—Wie der Korrespondent der „Daily Expreß“ in Kapstadt sagt, ist daselbst die Nachricht eingetroffen, daß Oberst Dennison nebst einer Patrouille Kundschafter gefangen genommen worden ist. Wo die Gefangennahme stattgefunden hat, ist in Kapstadt nicht bekannt.

Deutschland.

Berlin, 5. Mai. — Es ist jetzt so gut wie gewiß, daß der preußische Minister des Innern, Frhr. v. Rheinbaben, der Nachfolger Dr. Miquel's als preußischer Finanzminister sein und daß der Staatssekretär des Reichspostamtes, General von Podbielski, das Portefeuille des Ministers der Landwirtschaft erhalten wird. Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Dr. von Bethmann-Hollweg, wird, wie man glaubt, der Nachfolger des Frhrn. v. Rheinbaben werden.

Ritter Blaubart.

Soll 50 lebende Frauen haben.

New York, 23. April. Seit Freitag abend befindet sich im hiesigen Polizeihauptquartier ein großer, distinguirt aussehender Mann, welcher der 40 Jahre alte belgische Graf Leo de Melville sein soll, im Haft. Er soll auch unter dem Namen Leo Fraquin bekannt sein und als Kellner gearbeitet haben. Auf Ersuchen der Chicagoer Polizei wurde der „Graf“ am Freitag abend verhaftet. Er wurde am Sonntag im Centre Str.- Polizeigericht vorgeführt und in Untersuchungshaft behalten. Detektive Waldbaum von der Chicagoer Polizei traf heute mit den Auslieferungs-Papieren hier ein, da man den „Grafen“ in Chicago wegen Bigamie dringend wünscht.

Aus Chicago wird berichtet, daß die in New York auf Veranlassung des Bruders einer seiner Frauen in Chicago erfolgte Verhaftung des Grafen Leopold de Melville, auch als Leo Fraquin bekannt, einen Roman zu Tage gefördert hat, dessen noch nicht enthüllte Einzelheiten den Grafen zum Helden von mehr als 100 Liebes-Affairen stempeln. Er soll der Ehemann, wie eine kürzlich von ihm verlassene Frau in Chicago gestern abend erklärte, von nicht weniger als 50 Frauen sein.

Vor Jahren wurde der Graf durch seine vielen blutigen Ehrenhändel in Europa eine Berühmtheit. Alle seine Duelle waren die Folge von Liebes-Affairen und mit Stolz trägt er die zahlreichen Narben im Gesicht und am Leibe. Schließlich überwarf er sich mit seinem Vater, einem in Belgien in hohen Stellungen befindlichen und hoch angesehenen Edelmann und kam nach Amerika.

Dieses waren die Angaben, welche Frau Hannah Henson de Melville, die seit dem 21. August 1900 mit dem Grafen verheiratet ist und bis vor drei Wochen mit ihm zusammen lebte, machte. Wenige Tage vor dem 1. April dieses Jahres brannte der Graf mit einem jungen Mädchen aus Riverdale durch, die er angeblich geheiratet und mit nach New York genommen haben soll. Wenige Tage nach der Entführung entdeckte der Bruder des jungen Mädchens, daß der Graf in Chicago eine Frau, und zwar die genannte Frau Hannah Henson de Melville, habe. Er setzte seine Schwester davon in Kenntnis, worauf es zwischen den Durchgebrannten zu einer heftigen Szene kam, nach welcher die Betrogene nach Chicago zurückkehrte.

Bei seiner Verhaftung soll der Graf dem Detektive erzählt haben, er habe so viele Frauen gehabt, daß er nicht einmal ihre Namen behalten habe und außer Stande sei, anzugeben, wie viele es seien.

Der Chicagoer Detektive erschien heute morgen im Centre Str.-Polizeigericht, als Fraquin vorgeführt wurde und bat, daß der Angeklagte bis morgen in Haft behalten werde, da er erst die Ankunft der Auslieferungs-Papiere aus Albany abwarten müsse.

Pan-Amerikanische Ausstellung.

Buffalo, N. Y. 1. Mai. — Die Thore der Pan-Amerikanischen Ausstellung wurden heute morgen geöffnet, und obgleich es die ganze Nacht geregnet hatte und die Witterungsverhältnisse drohend waren, fand heute morgen doch eine kleine Völkerwanderung statt, in dessen stattlichen, in architektonischer Pracht erstrahlenden Gebäuden die Produkte amerikanischer Schöpfungskraft und die mannigfaltigen Hilfsmittel der beiden Erdteile der westlichen Hemisphäre in harmonischer Anordnung ausgestellt sind. Mit der Eröffnung der Ausstellung waren keine formellen Ceremonien verbunden, da die Verwaltung beschlossen hat, die eigentliche Eröffnungsfeier am 20. Mai zusammen mit der Einweihung abzuhalten. Die Ausstellungsverwaltung sowohl wie die einzelnen Aussteller waren offenbar bemüht gewesen, das ganze Werk am Eröffnungstage so fertig wie möglich zu haben, und in der That war das Bild, welches die Ausstellung gestern bot, schon ein recht interessantes und anziehendes.

Carrie Nation.

Kansas City, Mo., 29. April. Frau Carrie Nation hielt sich heute abend mehrere Stunden hier auf, auf der Reise nach Lewisburg, Kan., wo sie dem Begräbnis ihres Bruders Charles Moore beiwohnen will. Sie wurde heute gegen ihre eigene Bürgschaft aus dem Gefängnis in Wichita entlassen, unter der Bedingung, daß sie sofort nach Beendigung des Begräbnisses ins Gefängnis zurückkehrt. Heute abend besuchte sie Dr. T. P. Haley von der „Christlichen Kirche,“ um ihm für eine kürzlich gehaltene Schimpfpredigt auf die Stadt-Polizei zu danken.

Unser Handel mit Russisch-Asien.

(New Yorker Handelszeitung.)

Die Befürchtungen hiesiger Interessenten, die von der russischen Regierung gegen gewisse amerikanische Fabrikate eingeführten Diskriminations - Zölle würden auch den Handel mit Russisch-Asien und besonders die Ausfuhr nach Vladivostock belasten, haben sich als grundlos erwiesen. Den im Geschäft mit Sibirien interessierten hiesigen Firmen ist positive Meldung zugegangen, daß die von der russischen Regierung als Wiedervergeltungsmaßregel verfügte Tariferhöhung den Import amerikanischer Waren über die ostasiatischen Häfen Rußlands nicht berührt.

Nach wie vor dürfen über dieselben folgende Artikel, amerikanischer Herkunft, zur zollfreien Einfuhr gelangen: Maschinen und Apparate, die nicht zum Teil aus Kupfer bestehen (Dynamos ausgenommen), Bahnwaggons und andere Wagen, Baumwoll - Abfälle, Dampfschiffe, Bücher, Gemälde, Wasserschläuche, Kollektionen für Museums, Lokomobilien, Ackerbau - Maschinen, Waagen, Mineralien, Droguen und Chemikalien, musikalische Instrumente, Bicycles, Zinn, Eisen und Stahl, sowie Eisen- und Stahlwaren aller Art, Baumaterial, Glasware, Kohle, Draht, ausgenommen Kupferdraht, Nadeln, Brodstoffe, Früchte und Beeren, Salz, Fleisch, Butter, Dungstoffe, Oele, Häute, Holzwaren, Möbel, Blumen und Pflanzen.

Schreckliche Feuersbrunst.

Jacksonville, Fla., 3. Mai. — Seit kurz nach Mittag wütet hier eine fürchterliche Feuersbrunst, welche einen großen Teil des Geschäftsviertels und zahlreiche Wohnhäuser in Asche gelegt hat und erst abends gegen 10 Uhr unter Kontrolle gebracht wurde. Es verbrannten im Ganzen etwa sechs Häusergevierte, mit Einschluß von drei Hotels und eines Theaters. Ein heftiger Wind verbreitete die Flammen gleich nach dem Ausbruch des Feuers mit solcher Geschwindigkeit, daß die Feuerwehr nicht imstande waren, ihnen Einhalt zu gebieten.

Unter den zerstörten Gebäuden befinden sich das St. James- und das Windsor-Hotel. Ersteres war das Haupthotel der Stadt, aus Backsteinen aufgeführt, fünf Stockwerke hoch und mit allen modernen Einrichtungen ausgerüstet. Es lag am St. James Park, dem Windsor-Hotel gerade gegenüber. Das St. James-Hotel war das teuerste in der Stadt und diente vielen Millionären als Winterquartier. Das Windsor-Hotel liegt einen Block näher nach Baystraße zu, drei Blocks vom Mittel punkte der Stadt. Es war ein modernes Holzgebäude von vier Stockwerken. Das Gebäude der Zeitung „Times-Union and Citizen“, gerade im Mittelpunkt der Stadt und einen Block vom Bundesgebäude gelegen, sowie das Office-Gebäude der Western Union Telegraph Co. wurden ebenfalls ein Raub der Flammen. Eine genaue Schätzung des Gesamtschadens ist zur Stunde noch nicht möglich. Doch wird der Schaden sich auf viele Millionen belaufen.

Jacksonville, Fla., 3. Mai. — 11:30 abends. Die Feuersbrunst, die um ein Viertel vor 1 Uhr ausbrach, erstreckte sich zunächst die ganze Beaverstraße entlang- von Davisstraße bis zu zu dem Flüßchen an Libertystraße, wo sämtliche Gebäude zerstört wurden. Es sind dies vierzehn volle Blocks mit Wohnungen. Auf derselben Strecke wurden Ashley- und Churchstraße vollständig eingeäschert. Als das Feuer, in östlicher Richtung vorschreitend, Bridgestraße erreichte, hüllte es drei Blocks, Duval-, Monroe- und die Nordseite von Adamsstraße in Flammen, verzehrte jenen ganzen Stadtteil und lief 14 Blocks weiter bis zur Duvalstraßen-Brücke. Wie viel weiter sich der Brand in jener Richtung erstreckte, ist unmöglich zu erfahren, da die Straße unpassierbar ist; doch befürchtet man, daß das St. Lukas-Hospital abbrannte, und es es heißt auch, daß die Presbyterianerkirche in Ost-Jacksonville in Brand steht. Wenn dies richtig ist, muß sich das Feuer noch fünf Blocks weiter östlich ausgedehnt haben. So weit man bis jetzt berechnen kann, umfaßt die Brandstätte eine Länge von 2½ Meilen und eine Breite von einer halben Meile.

Als das Feuer Juliastraße erreichte, war dasselbe ein mächtiges Flammenmeer, das jeder Kontrolle spottete. Die Militär-Kompagnien von Jacksonville wurden aufgeboten, um die Menge fernzuhalten, und die Feuerwehr begann Dyamand anzuwenden, um die Häuser einen Block von der Brandstädte in die Luft zu sprengen und dadurch einer weiteren Verbreitung Einhalt zu gebieten. Allein die Hitze war so gewaltig und der Wind so heftig, daß das Feuer über fünf bis sechs Blocks hinübersprang und die Häuser im Rücken der Feuerwehr in Brand setzte.

Als bald standen Senator Taliaferros Wohnung und die benachbarten Häuser in jenem Geviert in Flammen, und trotz der größten Anstrengungungen, das Windsor- und St. James-Hotel zu retten, waren alle beide binnen kurzer Zeit vom Feuer verzehrt. Etwa eine Stunde lang waren die Gäste in Windsor mit dem Packen ihrer Koffer beschäftigt gewesen, und mit ihren Habseligkeiten beladen, flüchteten sie, einige zu ihrem Unglück nach dem United States-Hotel, die meisten jedoch nach Riverside.

Vom Windsor-Hatel sprang das Feuer über die Straße nach dem Seills House hinüber und von dort nach der Pfarrwohnung der Methodistenkirche, und in wenigen Minuten war die Trinity-Methodistenkirche ein Raub der Flammen. Zunächst kam der Opera House-Block an die Reihe, und alsdann die Kosthäuser von Richards und Livingston. Ein verzweifelter Versuch wurde gemacht, das Baldwinsche Wohnhaus zu retten, das kürzlich von den Elks für $18,000 angekauft worden war, doch war alles Bemühen vergeblich, denn der ganze Block und der nächste westlich gelegene dazu wurde vernichtet. Nachdem das Feuer einmal die Mainstraße erreicht hatte, ging ein Gebäude nach dem andern in rascher Reihenfolge in Flammen auf, die an den zahlreichen in den Farbläden aufgestapelten Oelfässern reiche Nahrung fanden und hoch auflodernd auf die andere Seite der Straße hinüber sprangen.

Ein reines Trauben-Cremor-Tartari-Pulver.

DR. PRICE'S CREAM BAKING POWDER

Höchste Auszeichnung auf der Weltausstellung.

Goldene Medaille auf der Midwinter-Ausstellung.

Vermeide Backpulver, die Alaun enthalten. Sie sind der Gesundheit schädlich.

Die Präsidentenreise.

El Paso, Tex., 5. Mai. — Der Sonderzug mit Präsident McKinley und seiner Begleitung erreichte El Paso an der Granze von Mexiko heute morgen um neun Uhr und wird bis morgen mittag hier bleiben. Präsident Diaz von Mexiko war wegen des nationalen Feiertages und weil der Kongreß von Mexiko in Sitzung ist, verhindert, persönlich zu erscheinen, um den Präsidenten zu begrüßen. Er schickte übrigens eine persönliche Botschaft an den Präsidenten McKinley und hatte außerdem den General Juan Hernandez, Befehlshaber der zweiten militärischen Zone des Staates Chihuahua, beauftragt, in seinem Namen dem obersten Beamten der Ver. Staaten seine guten Wünsche zu übermitteln. Auch Gouverneur Miguel Ahumada von Chihuahua, des nördlichsten Staates von Mexiko, war nach ElPaso gereist, um dem Präsidenten seine Achtung zu bezeugen, und diese distinguierten mexikanischen Beamten, die von General Harnandez' Stab in voller Uniform begleitet waren, wurden vom Präsidenten in seinem Salonwagen am Bahnhof empfangen.

Nach Austausch der beiderseitigen Beglückwünschungen ersuchte der Präsident den General Hernandez, dem Präsidenten Diaz seine persönlichen guten Wünsche für die Gesundheit und das Wohlergehen des Präsidenten Diaz und für die Fortdauer der zur Zeit zwischen den zwei Ländern bestehenden herzlichen Beziehungen zu übermitteln.

New York, 5. Mai. -- Das Jacksonville - Unterstützungskomitee der „Merchants' Association“ hat von Goverueur Jennings eine Depesche aus Tallahassee erhalten, in melcher er mitteilt, daß als vorläufige Unterstützung Nahrungsmittel am notwendigsten sind. Der Hilfsverein von Jacksonville werde einen Aufruf erlassen, in welchem die am meisten notwendigen Artikel spezifiziert werden. Mayor J. E. T. Bowden von Jacksonville meldet, daß die Bürger der Stadt sich der Notleiden-

den in opferfreudiger Weise annehmen, daß jedoch die Anforderungen das Hilfsvermögen der Stadt bedeutend übersteigen. Es wurde dem Mayor erwidert, daß die Bürger New Yorks an Nahrungsmitteln, Kleidern, Feldbetten, Haushaltsgegenständen, Arzneien etc. in der libralsten Weise beisteuern würden, sobald sie wüßten, was nötig sei.

Die Fahrt der Ohioer nach San Francisco.

Kansas City, Mo., 5. Mai. — Der Ohio'er Extrazug, welcher Gouverneur Nash nebst Gefolge und etwa hundert Bürger Ohio's nach San Francisco zum Stapellauf des Schlachtschiffes „Ohio" bringt, kam bald nach Mittag durch Kansas City. Um 11 Uhr wurde auf dem Zuge ein regulärer Gottesdienst abgehalten. Rev. Geo. W. Collier, der während des Bürgerkrieges Kaplan des 34. Ohio-Regiments und in derselben Brigade mit Präsident McKinley war, wurde durch Gouverneur Nash vorgestellt und verlas den 34. Psalm als Text seiner Predigt. Da sich in der Gesellschaft mehrere gute Sänger befanden, so wurde der Gottesdienst auch durch Absingen von mehrstimmigen Kirchenliedern gehoben. Der Zug, der während dieser Andachtsübungen mit einer Geschwindigkeit von beinahe 60 Meilen die Stunde dahinraste, befand sich bis St. Louis unter der Aufsicht des General-Passagieragenten McCarthy von der Baltimore & Ohio Southwestern-Bahn; von St. Louis aus übernahm A. A. Gallagher von der Missouri Pacific die Führung, und in Kansas City George D. Gunnip von der Santa Fe. Gouverneur Nash wurde in Kansas City von dem früheren Kongreßabgeordneten Major Wm. Warner, Col. R. H. Hunt, Charles Baird, früher in Columbus ansässig, Frank R. Stewart und anderen hervorragenden Missouriern, die früher in Ohio wohnten, begrüßt.

Jacksonville, Fla., 4. Mai. — Die gewaltige Feuersbrunst, welche gestern diese Stadt heimsuchte, ist, nachdem ihr die Nahrung ausgegangen, zu Ende gekommen. Im Ganzen sind 148 Häusergeviert eingeäschert worden und der Gesamtschaden wird, obwohl er sich genau nicht vor Ablauf geraumer Zeit wird feststellen lassen, auf $10,000,000 geschätzt. Es sind verschiedene Gerüchte über Verluste von Menschenleben in Umlauf, doch bestimmt weiß man bis jetzt nur, daß eine Negerin Namens Frau Hogan in ihrer Wohnung verbrannte.

Die Brandstätte ist 13 Blocks breit und zwei Meilen lang und erstreckt sich vom St. Johns-Fluß, wo zehn Werften bis auf den Wasserrand abbrannten, bis Catherinestraße im Osten, Orangestraße im Norden und Davisstraße im Westen.

Ueber die Stadt ist der Belagerungszustand erklärt worden und die Straßen werden von Staatsmiliz abpatrouilliert. Die nicht von der Feuersbrunst betroffenen Bürger haben mit großer Energie ein Unterstützungssystem organisiert, um die Leiden der zehntausend Obdachlosen zu lindern. An verschiedenen Stellen der Stadt sind Lebensmittel-Stationen eingerichtet worden, während Kriegssekretär Root die Kasernen von Fort Barnancas in der Nähe von St. Augustine zur Unterbringung von Obdachlosen zur Verfügung gestellt hat. Ueber 2000 Personen sind heute nachmittag nach St. Augustine abgefahren. An die Gouverneure der verschiedenen Staaten ist die Bitte ergangen, alle entbehrlichen Zelte zu senden. Der heute nachmittag gegründete Unterstützungsfonds war in kurzer Zeit auf $15,000 angeschwollen.

Kirchen-Statistik.

Eine große Anzahl von Anfragen beim Censusbureau über die kirchliche Statistik der Ver. Staaten beweist, daß man vielerorts der irrigen Meinung ist, als befasse sich der Census mit dem religiösen Bekenntnis der Bevölkerung. Aus ganz guten Gründen thut er das nicht, und unter den vielen neugierigen, zum Teil überflüssigen Fragen, welche der Censusbeamte seiner Zeit an die Bürger richtete, befand sich keine, welche irgendwie auf das religiöse Bekenntnis Bezug hatte. Der Staat betrachtet glücklicherweise die Religion der Einzelnen als ihre höchsteigene Privatsache, und bei der völligen Trennung von Staat und Kirche, wie sie hierzulande herrscht, muß der Staat folgerichtig beim offiziellen Census Dinge außer'm Spiel lassen, die ihn nichts angehen. Bei einem Versuch, das Gegenteil zu thun, würde ihm in den meisten Fällen eine Auskunft über die „Religion" und ganz mit Recht verweigert werden.

Da aber eine Statistik der Kirchen und der Kirchgänger von weitgehendem Interesse ist, so hat das Censusbureau vor zehn Jahren auf privatem Wege Auskunft über diese Dinge zu erlangen gesucht und die erhaltenen Zahlen auch in einem Sonderbande unter dem Titel „Statistics of Churches" veröffentlicht. Zu diesem Zweck wurden die ersten Beamten der verschiedenen kirchlichen Synoden und Denominationen um Information angegangen. Wahrscheinlich wird das auch diesmal geschehen, d. h. man wird Fragebogen aussenden, und das Census-Bureau wird die Antworten zusammenstellen, ohne irgendwie eine Verantwortung für die Richtigkeit derselben zu übernehmen.

Irreleitend bleiben diese kirchlichen Statistiken immerhin. So ist namentlich der Ausdruck Kommunikant doppelsinnig. Nach der offiziellen Definition soll derselbe nicht nur alle umfassen, die, ohne Unterschied des Geschlechts, an dem Genuß des Abendmahls teilnehmen, sondern in kirchlichen Gemeinschaften, die das Abendmahl nicht feiern, alle „Glieder" überhaupt. Aber auch der Begriff „Gliedschaft" ist schwer zu präcisieren. Es giebt religiöse Genossenschaften, in welchen die Kinder schon bei der Geburt selbst ohne Taufe, Konfirmation oder öffentliches Gelöbnis, als Glieder gezählt werden. In anderen hingegen geschieht die Aufnahme erst durch die Taufe, wieder in anderen durch die Konfirmation, und wieder in andern durch den nach einem Gelöbnis erfolgten öffentlichen Eintritt in die Gemeinde. In manchen Kirchengemeinschaften rechnet man zu den Mitgliedern nur die Männer, welche nach Vollendung des 21. Jahres als stimmberechtigte Glieder aufgenommen sind, in anderen zählt man auch die Frauen dazu.

Irreleitend sind die kirchlichen Statistiken auch deshalb, weil manche Kirchenhäupter Zahlen angeben, die nicht auf realem Grunde ruhen, sondern die von dem Enthusiasmus diktiert sind, der innerhalb solcher Sekten zu herrschen pflegt, die noch in der ersten Entwickelung stehen. So beanspruchen die Disciples in den letzten zehn Jahren einen Zuwachs von 74 Prozent, was begreiflich erscheint nach den Worten eines ihrer Leiter, der öffentlich erklärte, er schließe bei einer Schätzung alle diejenigen ein, „welche Glieder sein würden, wenn nur eine Kirche der „Disciples" nahe genug wäre, daß sie dieselbe besuchen könnten." Die „Christian Scientists" werfen auch mit großen Zahlen um sich, die schon dadurch verdächtig sind, daß sie immer mit vier oder fünf Nullen abschließen. Berichtet doch der „Independent", der in solchen Sachen als kompetent gilt, in derselben Nummer in der einen Spalte, daß die „Christian Scientists" eine Million Anhänger zählen, und in einer anderen Spalte, daß es „nach neuesten Angaben" nur 100,000 sind. Selbst die Angaben der katholischen Bischöfe differieren um Millionen, was sich wohl vornehmlich daraus erklärt, daß manche nur solche zählen, die Kommunikanten sind, andere solche, die getauft sind, wieder andere alle, die katholischen Familien angehören, gleichgültig, ob sie sich zu Kirche halten, oder nicht.

Dazu kommt nun auch noch die Misere der Zersplitterung der Kirche, um eine zuverlässige Statistik noch mehr zu erschweren. Es werden z. B. den Katholiken alle Abzweigungen zugezählt, obwohl diese von der Mutterkirche exkommuniziert sind, es werden auch der lutherischen Gruppe solche Richtungen zugestellt, die von den konfessionstreuen Lutheranern gar nicht als Lutheraner anerkannt werden u. dergl.

In welchen Widerspruch bei solchem willkürlichen und summarischen Verfahren der Census mit den Angaben der Kirchenältesten tritt, zeigt recht auffällig die Thatsache, daß der Census im Jahre 1890 nur ein wenig mehr als eine Viertel Million Israeliten ergab, während die Rabbis schon im nächsten Jahre mehr als 1¼ Millionen Anhänger der jüdischen Lehre beanspruchten. Völlig zuverlässig erscheinen auch nur die Angaben der Presbyterianer, Methodisten, Episkopalen, Kongregationalisten und Lutheraner, die gerade so sorgfältig bei der Aufstellung statistischer Tabellen sind, wie die Regierung selbst.

Man sieht, daß es aus diesen Gründen schwierig ist, Zahlen zu gewinnen, die zu einem zuverlässigen Vergleich der Stärke der verschiedenen Denominationen führen.

Uebrigens wird sich auch für das Jahr 1900 nach der Meinung des Hülfsdirektors Dr. Frederick H. Wines das erfreuliche Resultat ergeben, daß das religiöse Interesse in den Ver. Staaten stetig wächst und daß der Wert des Eigentums wie die Gliedschaft der christlichen Gemeinden gerade in den letzten zehn Jahren wesentlich gestiegen ist.

Nicht vor dem 1. Juli 1902 wird das Census-Bureau die gewonnenen Zahlen über den Stand der Kirche veröffentlichen können, wenn es überhaupt eine solche Statistik aufstellt, wozu, wie schon bemerkt, es nicht eigentlich verpflichtet ist.

Vor vier Jahren war diese Arbeit dem bekannten Kirchen-Statistiker Dr. Carrol übertragen. Dieser hat denn auch jetzt schon für das Jahr 1900 Tabellen zusammengestellt, die so zuverlässig sind, wie sie nach den vorstehend geschilderten Verhältnissen sein können. Nach Dr. Carrol gruppierten sich die wichtigeren Denominationen im Jahre wie folgt:

Denominationen.	Reihenfolge. 1900.	Kommunikanten.	Reihenfolge. 1890.	Kommunikanten.
Katholiken	1	8,766,083	1	6,257,871
Methodisten	2	5,916,849	2	4,589,284
Baptisten	3	4,521,403	3	3,717,969
Lutheraner	4	1,660,167	5	1,281,072
Presbyterianer	5	1,584,400	4	1,278,332
Episcopale	6	719,638	6	540,509
Reformierte	7	368,521	7	309,458
Heilige der letzten Tage	8	348,824	9	166,125
Vereinigte Brüder	9	265,985	8	225,218
Evangelische Körper	10	157,838	10	133,313
Juden	11	143,000	11	130,496
Friends	12	119,160	12	107,208
Dunkards	13	112,194	14	73,795
Christians	14	109,278	13	103,722
Adventisten	15	88,705	15	60,491
Mennoniten	16	58,728	16	41,541
Heilsarmee	17	19,490	17	8,742

(Germania.)

Eine ganz bedeutende Zunahme

hat seit einigen Jahren die griechisch-katholische Kirche in unserem Lande zu verzeichnen. Wir lesen darüber im „Lutheraner" wie folgt: „Die beiden Zweige der griechisch-katholischen Kirche, die russisch-orthodoxe und die griechenländisch-orthodoxe Kirche, waren bisher nur schwach vertreten. Durch die starke Einwanderung aus jenen Ländern ist dies jedoch seit kurzer Zeit anders geworden. Im Jahre 1890 zählte die griechenländisch-orthodoxe Kirche nur 100 Anhänger; jetzt beläuft sich ihre Gliederzahl auf 20,000, wovon 14,000 allein im vorigen Jahre herübergekommen sind. Die russische-orthodoxe Kirche hatte 1890 13,504 Glieder, jetzt hingegen 45,000." Die amerikanischen griechischen Katholiken stehen mit den europäischen in enger Verbindung und werden von ihnen unterstützt.

Quittenmus. — Reife Quitten werden in Viertel geschnitten, ungeschält in Wasser weich gekocht dann durch ein Sieb getrieben. Nun kocht man Zucker mit Wasser dick ein, mischt das Quittenmus dazu und kocht alles zusammen zu einem steifen Brei. Dann wird es heiß in Töpfe oder Gläser gefüllt. Auf 1 PfundQuitten fund Zucker.

„Meine Frau und ich."—Folgender Brief von Mrs. Christine Hitzfeld in Lawrence, Ind., wurde uns zur Veröffentlung übergeben. Die gute Frau war seit 25 Jahren kränklich, wurde jedoch sowohl wie ihr Mann durch das alte schweizerdeutsche Heilmittel, Forni's Alpenkräuter Blutbeleber, wieder gänzlich hergestellt. Frau Hitzfeld schreibt; Lawrenceburg, Ind., 9. Feb. 1900. Werter Herr Doktor Fahrney! Ich möchte nebst Gott dem Herrn Ihnen danken für Ihre wundervolle Arznei. Wir haben den Blutbeleber beide genommen, mein Mann und ich. Es hat uns geholfen, wie keine andere Medizin es imstande war, die wir gebraucht haben. Ich war seit meinem 25. Jahre mit Rheumatismus geplagt. Seit ich etliche Flaschen Ihres Mittels eingenommen habe bin ich ganz davon befreit. Ich bin 62 Jahre alt, aber wieder so flink auf meinen Beinen wie eine junge Frau von 30 Jahren. Auch hat mich Ihre Arznei von einem chronischen Kopfweh befreit. Ich möchte nicht mehr ohne dieselbe sein."—Hierzu möchten wir noch bemerken, daß Forni's Alpenkräuter. Blutbeleber keine Apotheker-Medizin ist, sondern nur durch Lokal-Agenten oder direkt vom Fabrikanten, Dr. Peter Fahrney in Chicago, Ill., im Falle keine Agentur im Orte ist, bezogen werden kann.

Lebenslauf und Charakter des Abraham Lincoln.

Eine Anrede von Joseph Choate, unserm Gesandten in Großbritannien, über den Lebenslauf und Charakter Abraham Lincolns — sein früheres Leben — seinen frühen Kampf mit der Welt — sein Charakter in den späteren Jahren seines Lebens und seiner Regierung, wodurch er sich Anerkennung und Ehre vor der ganzen Welt erwarb, — wird von der Chicago, Milwaukee & St. Paul Eisenbahngesellschaft herausgegeben und wird irgend jemanden nach Erhaltung von 6 Cents in Postmarken zugeschickt. Man adressiere: F. A. Miller, General Passenger Agent, Chicago, Ill.

Bedauerliche Fälle.

Man kann nicht zu schnell von Rheumatismus geheilt werden. Von jenen fürchterlichen Schmerzen befreit zu werden, welche das Leben zu einer unaufhörlichen Qual machen, ist die glücklichste Periode des menschlichen Lebens. Ein Mittel allgemein bekannt unter dem Namen „Gloria Tonic", hat Tausende wundervolle Kuren veralteter Fälle von Rheumatismus bewirkt, Fälle, welche als ganz hoffnungslos und nicht innerhalb des Bereichs der Medizin betrachtet wurden. Ein solcher Fall wurde durch die Heilung von Herrn Wm. Bornemann, 443 N. Union Str., Olean, N. Y., demonstriert. Herrn Bornemann's Rheumatismus war von einer Dauer von 49 Jahren, und trotzdem es ein chronischer Fall war, bewirkte „Gloria Tonic" eine vollständige Heilung. Die Leser sollten dies beherzigen und nicht durch Vorurteile ihre Gesundheit vernachläßigen. Jedem kranken Leser wird auf Wunsch ein Probe-Paket frei zugesandt und sollten Leser nicht verfehlen, sofort dafür zu schreiben. Herrn Smith's Adresse, des Herstellers dieses Mittels, ist: John A. Smith, 1477 Germania Building, Milwaukee, Wis.

Das Beste für die Verdauung.

Wenn ihr nicht jeden Tag einen regelmäßigen, gesunden Stuhlgang habt, so seid ihr krank oder werdet es. Haltet eure Verdauung in Ordnung und seid gesund. Gewalt, in Form von heftigem, mineralischem Pillengift, ist gefährlich. Der mildeste, leichteste, vollkommenste Weg, den Verdauungskanal offen und rein zu halten, ist der Gebrauch von

Eßt sie wie Candy.

Angenehm, schmackhaft, wirksam. Hat Erfolg, macht nie krank oder schwach, verursacht keine Schmerzen. 10, 25 und 50 Cents per Box. Schreibt wegen freier Probe und wegen Büchleins über Gesundheit.
Adresse: 433
STERLING REMEDY CO., CHICAGO oder NEW YORK.

Haltet euer Blut rein.

Der Indianer und der Nordwesten.

Obiges ist der Titel eines prachtvoll illustrierten Buches, das soeben sein Erscheinen gemacht. Es ist in Leinwand gebunden und bringt auf 115 Seiten einen reichhaltigen geschichtlichen Lesestoff über die Besiedlung des Nordwestens. Besonders hervorzuheben sind die Kupferstiche, welche Black Hawk, Sitting Bull, Red Cloud und andere Häuptlinge darstellen; ebenso das Custer-Schlachtfeld und zehn farbige Karten, welche den jeweiligen Wohnort der Indianerstämme seit 1600 zeigen. Eine sorgfältige Durchsicht des Buches überzeugt uns bald von dem Wert des Buches für eine Bibliothek, wo es unbedingt einen Platz finden sollte. Preis 50 Cents portofrei. Zu beziehen durch

Mr. W. B. Kniskern,
22 Fifth Avenue,
Chicago, Ill.

Marktbericht.

Getreidemarkt.

Freitag, den 26. April 1901.

Chicago, Ill.

Cash.	
Weizen, No. 2 rot	73½—74½
" No. 3 rot	71 —73½
Korn, No. 2	49 —
" No. 2 gelb	49½—
Hafer, No. 2	28 —

Minneapolis, Minn.

Cash.	
Weizen, No. 2 nördl	71½—72⅝
Mehl, Second Patents	

Duluth, Minn.

Weizen, No. 2 nördl	70½—

Kansas City, Mo.

Cash.	
Weizen, No. 2 hart	70½—71½
" No. 2 rot	71½—
Korn, No. 2 gem Cash	41½—42
Hafer, No. 2 weiß	30

Viehmarkt.

Chicago, Ill.

Rindvieh.	
Mittelmäßige Stiere	$3.75—4.75
Kühe, mittelmäßige	2.50—3.15
Kälber, beste	4.50—5.00
Schweine.	
Beste und ordinäre von mehr als 245 Pfd. Durchschnittsgewicht	$5.80—5.87
Do. durcheinander	3.00—5.50

Kansas City, Mo.

Rindvieh.	
Stiere, heimische	4.55—5.10
Texas-Stiere	4.15—5.00
Kühe und Färsen	3.15—4.50
Schweine.	
Leichte	5.40–5.70
Schwere	5.75—5.80

Julius Siemens

Land-, Leih- u. Kolonisations Agentur.

Freies baumloses

Regierungs-

und billiges

Eisenbahn-Land

in der neuen

Mennoniten-Ansiedlung

zwischen

Odessa und Ritzville

im

Oestlichen Washington.

Das mäßigste Klima in den Vereinigten Staaten; besonders günstig für Getreide u. Obstbau. Keine Schneestürme no Cyclones, Orkane oder Hagel. Landsucher-Tickets für den halben Preis am 1. u. 3. Dienstag im Monat.

JULIUS SIEMENS,
P. O. Box 502. Minneapolis, Minn.

Ein vernünftiges Wort.

Der „Bindestrich", welchen die Deutsch-, Irisch-Amerikaner u. s. w. mit sich herum tragen und welcher einzelnen von unseren englischen Kollegen so schwer im Magen liegt, als wäre er, statt eines bloßen Begriffes, ein Erzklumpen, bildet in der anglo-amerikanischen Presse wieder einmal den Gegenstand einer lebhaften Diskussion. Die „New York Times" veröffentlicht eine sehr bitter gehaltene Zuschrift, deren Verfasser uns den Bindestrich abknöpfen will und uns kund zu wissen thut, daß es in den Vereinigten Staaten keine Deutsch-, Irisch- und Englisch-Amerikaner gebe, sondern nur einfache Amerikaner. Wenn wir uns recht erinnern, haben wir das schon öfter gehört. Verstockt und eigensinnig, wie wir aber nun einmal sind, haben wir die Ratschläge der wohlmeinenden Patrioten, welche sich verpflichtet fühlen, zu unserer politischen Erziehung ihr Scherflein beizutragen, in den Wind geschlagen und den anstößigen Bindestrich nicht herausgegeben. Wir fürchten, daß auch der wackere Mann, welcher sich in der „New York Times" zum Worte meldet, sich umsonst bemüht. Und wenn er die ganze englische Presse dieses Landes zur Hilfe ruft, wir werden dennoch den Bindestrich benutzen, so lange es uns gefällt. Und das wird hoffentlich noch recht lange sein, denn besagter Bindestrich ist nicht dazu da, um eine politische Scheidewand zwischen uns und unseren Mitbürgern anderer Nationalität zu errichten, sondern er ist nur das Merkmal unserer Abstammung und ein Erinnerungszeichen an das teure Land, in welchem unsere Wiege gestanden hat und welchem wir so viel zu verdanken haben. Es gereicht uns zur größten Befriedigung, daß es in der anglo-amerikanischen Presse neben einer großen Anzahl fanatischer Eiferer, welche uns den Bindestrich am Liebsten mit dem Messer amputieren möchten, auch Leute giebt, welche ruhig und vernünftig über die Sache urteilen. Das thut zum Beispiel das in Atlanta, Ga., erscheinende „Journal", welches dem Verfasser der Zuschrift in der „New York Times" Folgendes entgegenhält:

„Wir vermögen nichts Unrechtes zu sehen in der Gepflogenheit, den Bürgern der Vereinigten Staaten eine Bezeichnung beizulegen, welche ihre Nationalität verrät. Unser Land ist von einem Mischvolke bewohnt, welches sich aus den verschiedensten Rassen und Nationalitäten zusammensetzt. Wenn man jemand einen Deutsch- oder einen Irisch-Amerikaner nennt, so sagt man damit noch lange nicht, daß er in seiner Gesinnung ein schlechterer Amerikaner sei, sondern man bezeichnet damit nur seine Abstammung. Die bessere Klasse der Einwanderer und ihrer Nachkommen amerikanisiert sich mit wenigen Ausnahmen vollständig. Der Einwanderer kommt nach den Ver. Staaten, weil er es wünscht, und fast immer gefallen ihm Land und Leute noch besser, als er selbst es vorher für möglich gehalten. Wenn die Ehre und die Interessen unseres Landes angegriffen oder bedroht wurden, so haben sie in dem Bindestrich-Amerikaner noch immer einen tapferen und loyalen Verteidiger gefunden. Es ist also kein Grund vorhanden, warum wir ihm den Bindestrich mißgönnen sollten."

In diesen paar Zeilen bekundet sich mehr Gerechtigkeitsgefühl und mehr gesundes Urteil als in all' dem meterlangen Geschreibsel der Zeloten, die sich über den Bindestrich, der sie doch gar nichts angeht, so fürchterlich aufregen, als wäre er ein Symbol des Vaterlandsverrats. Der Mann mit dem Bindestrich hat in der That noch jedes Mal, wenn das Vaterland seiner bedurfte, dem Rufe folge geleistet. Im Bürgerkriege hat er seinen Bindestrich sogar mit in's Feld genommen, denn es gab bekanntlich ganze deutsch-amerikanische Regimenter und daß dieselben durch den Bindestrich gehindert worden wären, schnell zu marschieren und tapfer zu fechten, das ist unseres Wissens noch nie behauptet worden. Im Uebrigen handelt es sich hier um eine Sache, welche wir mit uns selbst auszumachen haben. Wenn unsere eingeborenen Mitbürger uns nicht Deutsch-Amerikaner nennen wollen, so lassen sie es eben bleiben. Uns selbst aber soll der Bindestrich an unsere Dankesschuld an das Land unserer Geburt, an unsere Jugend und noch an vieles andere erinnern, was uns lieb und teuer ist. Und darum können wir uns nicht dazu entschließen, ihn über Bord zu werfen.

(Germania.)

Ein gewichtiger Zeuge.

Der Präsident Lincoln war bekanntlich in seinen jüngeren Jahren Advokat. Eines Tages hatte er einen Mann zu verteidigen, der eines Mordes beschuldigt war, denselben aber durchaus nicht zugab. Die Zeugenaussagen lauteten leider keineswegs günstig für den Angeklagten, und alles schien verloren, als Lincoln sich erhob: „Meine Herren," sagte er, sich an die Geschworenen wendend, „die Zeugenaussagen fallen derart meinem Klienten zur Last, daß man keinen Augenblick über die Natur Ihres Verdikts im Zweifel sein kann; doch wollen Sie mir gestatten, bevor Sie sich in den Beratungssaal zurückziehen, vor Ihnen einen Zeugen erscheinen zu lassen, dessen Ankunft man mir eben anzeigt und dessen Aussage vielleicht von einigem Gewicht sein dürfte."

Der Staatsanwalt widersprach heftig. „Wozu noch einen neuen Zeugen hören," schrie er aufgeregt; „was kann uns ein neuer Zeuge sagen in einer Angelegenheit, die so klar ist wie die vorliegende."

Der Gerichtshof zog sich zurück und beriet über eine Stunde, ob der neue Zeuge noch gehört werden solle oder nicht. Endlich entschloß er sich, den Auftrag Lincolns anzunehmen.

Lincoln konnte nun seinen neuen Zeugen vorrufen, der niemand anderes war, als der Mann in höchsteigener Person, den sein Klient ermordet zu haben beschuldigt gewesen war. Man kann sich die Verblüffung des Gerichtshofes über einen so gewichtigen Zeugen vorstellen.

Das

Saskatchewan-Thal im westlichen Canada.

Heimaten für Tausende in den besten Weizen- und Grasgegenden unsers Kontinents.

Im großen Saskatchewan-Thal des westlichen Canada ist soeben eins der besten Stücke Land in jener großen Ackerbau-Gegend zur Besiedlung eröffnet worden. Dieses Stück Land ist seit langer Zeit reserviert worden, während die angrenzenden Länder von Mennoniten aus Minn. und andern Gegenden besiedelt wurden. Diese Leute sind mit ihrem Lande höchst zufrieden. Gemeinde- und Schuleinrichtungen sind passend, und alles Land liegt nahe der Eisenbahn.

Um nähere Auskunft über Preise, Bedingungen, Raten u. s. w. wende man sich an

E. C. Koehn, Mt. Lake, Minn., oder **E. T. Holmes,** Room 6, Big Four Bldg., **Indianapolis, Ind.**

Heilt RHEUMATISMUS

Ein einfaches Mittel, welches Tausende von den Qualen dieser schrecklichen Krankheit heilte.

Probe Frei an alle!

Ein 82jähriger geheilt!

Je mehr man über Gloria Tonic und deren Heilung von Rheumatismus hört, desto augenscheinlicher wird die Thatsache, daß dies die wirkliche Kur für dies Leiden ist. Es ist das Mittel für sogenannte hoffnungslose Fälle. Es ist das Mittel, welches selbst von vielen „Skeptikers" angewandt wird. Folgende Heilungen beweisen, daß Gloria Tonic ein Mittel ist, worauf man sich verlassen kann. Herr Richter Martin van den Berg, Menominee, Mich., bezeugt, daß Gloria Tonic ihm ausgezeichnete Dienste leistete. Frau Maria E. Thomas, No. 9 School Str., Nantucket, Mass., bezeugt, daß sie 83 Jahre alt und durch Gloria Tonic geheilt worden sei. Frau M. S. Leonard, R. R. No. 3, Burlington, Iowa, bezeugt, daß Gloria Tonic ihren Rheumatismus heilte, nachdem sie 25 Jahre leidend war. Herr Christian Krautz, Otis, Ind., wurde durch Gloria Tonic von 22jährigem Leiden erlöst. Herr Jakob Baatz, 422 S. 7. Str., Newark, N. J., bezeugt, daß er durch Gloria Tonic 5 Personen heilte. Herr Pastor Joseph Francis, Henessy, Okla., Ter., berichtet, daß Gloria Tonic seine Mutter von 85jährigem Leiden erlöste. Herr Recorder D. R. Kintzi, Butterfield, Minn., wurde durch Gloria Tonic geheilt, und bedauert, daß er nicht früher von Gloria Tonic hörte. Tausende sonstige Fälle könnten erwähnt werden, wo sich Gloria Tonic als ein Segen der Menschheit bewährt hat. Es heilt Rheumatismus durch Vertreibung der Harnsäure aus dem Blute. Man schreibe für ein Probe-Packet und sonstige Auskunft, und wer es mit Beharrlichkeit gebraucht, wird sich sicherlich seiner Qualen entledigen. Liberale Bedingungen für solche Leute, welche sich mit dem Verkauf von Gloria Tonic befassen wollen. Man adressiere: John A. Smith, 3110 Germania Bldg., Milwaukee, Wis.

Gegen **Halsleiden, Diphtheria, Croup, Erkältungen, Grippe,** die jetzt wieder zahlreich auftreten, sollte sofort die bewährte Hienfong (Grüne Tropfen) angewandt werden. Hier wieder ein Zeugnis für ihre Vortrefflichkeit.

Diese vortreffliche Medizin hat seit etlichen Jahren in meiner eignen Familie, wie auch in andern Familien meiner Gemeinde sehr gute Dienste geleistet. Eine Frau im Alter von 30 Jahren litt seit dem 7. Jahr ihres Lebens an einem Halsleiden. Alljährlich zur Herbstzeit wurde sie davon geplagt. Alle Mittel, sowohl ärztliche als auch Hausmitel, konnten sie von diesem schweren Leiden nicht befreien. Unter Gottes Segen ist sie durch den Gebrauch der Hienfong gründlich von diesem großen Uebel kuriert. Da augenblicklich unter den Kindern meiner Gemeinde Halskrankheit herrscht, bitteich um sofortige Zusendung eines Dutzend dieser herrlichen Medizin.

Bruning, Nebr. C. Dageförde, Pastor.

Neben der Hienfong können wir unser **Sonomia** als ein sehr wirksames Mittel gegen Keuchhusten (Blauenhusten) sowie unser **Nephrosia** als ein äußerst kräftiges Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden aufs wärmste empfohlen. Agenten für alle diese Mittel werden in jeder Gemeinde gewünscht. Einzelne Flaschen der Hienfong werden gegen Einsendung von 25c, 50c u. $1.00 in Postmarken und für Sonomia und Nephrosia von 50 Cts. portofrei zugesandt. Zu beziehen von

Knorr Medical Co.,

613 14. Ave., Detroit, Mich.

Heilt die Blinden

Cataract, Staar, Fell, sowie alle Arten Augenleiden Bruch, Krebs ohne Messer, Herzleiden, Geschwüre des Mutterleibes, Weißen Fluß, Quicny, Drüsen-Anschwellung, Ringwurm, Tetter, Salzfluß, Nervenleiden. Russische Katarah Kur 50 Cts. per Post versandt. Aerztlicher Rat und Zeugnisse frei.

Dr. G. Milbrandt, Croswell, Mich.

Hoffart und Demut

—: von :—

J. M. Brenneman.

Vierte Auflage.

Preis 10 Cents.

Zu beziehen durch

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.

Blumen am Wege.

Auf fremder Straße zieh' ich hin,
So träumend, schwank und trüb im Sinn,
Als Nebel mich umfließen;
Da fällt mir ein ihr liebes Wort,
Und lachend seh' ich alsofort
Nur Blumen um mich sprießen.

Martin Greif.

Gegen Leberleiden
Stoerungen der Galle
Sumpf-Fieber
Gestoerte Verdauung, gebrauche

Forni's Alpenkræuter Blutbeleber . .

Ist nicht in Apotheken zu haben. Lokal-Agenten verkaufen es. Nähere Auskunft ertheilt: **Dr. Peter Fahrney,** 112-114 S. Hoyne Ave. CHICAGO, ILL.

Das Leben ist kurz—Krankheit macht's kürzer

Magen-Tropfen. Für alle Magen-, Unterleibs- und Verdauungs-Beschwerden.

Jeder Tropfen Blut, jede Muskel, Knochen, Nerv und Sehne im Körper kann nur durch richtige Verdauung gesund erhalten werden. **Dr. Puscheck's Magen-Tropfen** heilen Magenkatarrh, Unverdaulichkeit (Dyspepsia), Durchfall, Magenklemmen, Schlaflosigkeit, Vollgefühl, Appetit-Verlust, schlechten Geschmack, belegte Zunge, Brechreiz, sauren Magen, Gase, Herzklopfen, Magenschwäche, Sodbrennen, Durchfall, Ruhr, Cholera Morbus, Kolik, Blähungen, Aufstoßen und alle anderen Schwächen und Unregelmäßigkeiten des Magens und der Eingeweide u. s. w. **Ist besonders** empfehlenswerth gegen Ueberladung des Magens, Erkältung des Magens mit kalten Getränken, verdorbenen Magen durch Obst, Zuckerwerk, fette Speisen und Getränke u. s. w.

Preis 25 Cents per Post.

Leidenden Frauen

kann sicher und billig geholfen werden mit Dr. Puscheck's Frauenkrankheiten-Kur (Female Complaints Cure.) **Besondere Kur für alle Krankheiten des weiblichen Geschlechts. Allen Fällen passend, wie alt und welcher Art das Leiden auch sei. Stärkt, heilt und regulirt.** Möchte doch jede leidende Frau sich durch Anwendung dieses Mittels heilen. Diese Medizin wird mit Zäpfchen für örtlichen Gebrauch zusammen für $1.00 per Post gesandt.

Brieflicher Rath und Auskunft frei.

Alles per Post. — Dr. PUSCHECK, M.1619 Diversey Blvd., CHICAGO.

Homes In The South

are cheaper than in the North. Living is cheaper, too, in a climate where pasture is good 10 months in the year, and clothing and fuel requirements are comparatively light.

WHEN YOU GO SOUTH

remember that the

Queen and Crescent Route

offers the best inducements. FREE reclining chair cars are carried on night trains. Parlor cars on day trains. Homeseekers' tickets sell at only a small amount over one fare for the round trip. Free books, maps and further information as to stock and fruit raising in the South will be sent on application.

W. C. RINEARSON, G. P. A., Cincinnati, Ohio.

DAILY EXCURSIONS

TO CALIFORNIA

Through first-class and Tourist Sleeping Cars to points in California and Oregon every day in the year from Chicago.

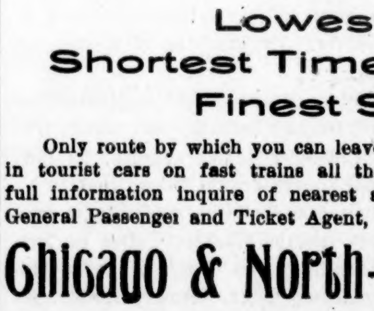
PERSONALLY CONDUCTED EXCURSIONS

Every Thursday from Chicago.

Lowest Rates, Shortest Time on the Road, Finest Scenery.

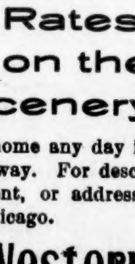
Only route by which you can leave home any day in the week and travel in tourist cars on fast trains all the way. For descriptive pamphlets and full information inquire of nearest agent, or address W. B. KNISKERN, General Passenger and Ticket Agent, Chicago.

Chicago & North-Western Railway.



Sind Sie Taub??

Jede Art von **Taubheit** und **Schwerhörigkeit** ist mit unserer neuen Erfindung **heilbar;** nur Taubgeborene unkurirbar. **Ohrensausen** hört sofort auf. Beschreibt Euren Fall. Kostenfreie Untersuchung und Auskunft. Jeder kann sich mit geringen Kosten zu Hause selbst heilen. **Dr. Dalton's Ohrenheilanstalt, 596 La Salle Ave., Chicago, Ill.**



Hier ist Leben! Kraft!

Gesundheit für Alle, die das „Schaefer'sche Heilsystem" anschaffen. Keine schwächende Mittel, keine Gifte mehr—ist die Parole. Jedermann sein eigner Arzt, ohne Apothekerlatein.

„Keine Heilung, keine Bezahlung" ist was jedem Kranken hier offeriert wird. Wenn noch Hülfe da ist, dann ist das Schaefer'sche Heilsystem das einzigste Mittel. Ergreife also du Kranker die Gelegenheit und schreibe an den Erfinder um weitere Auskunft. Erwarte keine Flasche oder Schachtel Patentmedizin, da ich diesen Schwindel nicht zu verkaufen habe, sondern Schriften welche dir die Augen öffnen werden, und Anweisung geben wie du dich selbst heilen kannst, ohne Doktor, und Mittel aus der lateinischen Küche. Nenne die Krankheit und dieses Blatt wenn du schreibst. Adr.

PROF. G. H. A. SCHAEFER, M. E. 315 MADISON ST., BUFFALO, N.Y.

Personen in Süddakota, wollen sich wenden an Herrn Daniel Mehner, Freeman, Hutchinson Co., S. Dak.